

## Bernhard von Clairvaux und die Laien

Aussagen der monastischen Theologie über Ort und Berufung  
des Laien in der erlösten Welt

Von Hans Wolter S. J.

Das Wort vom Jahrhundert des Laien, mit dem man nicht selten die kirchliche Gegenwart kennzeichnet und damit an das vielfache Bemühen erinnert, dem Laien im kirchlichen Recht, in der Liturgie, in der theologischen Forschung, im religiösen Leben seinen angemessenen, klar umschriebenen Ort zuzuweisen<sup>1</sup>, könnte mit nicht viel geringerem Recht auch für das 12. Jahrhundert gelten. Diese Epoche hochmittelalterlicher Kirchengeschichte hebt ja an mit dem Kampf der Kirche um die Freiheit aus den Fesseln des Feudalsystems, zugleich mit der weltgeschichtlich so bedeutsamen Laienbewegung des Kreuzzugs. Sie erlebt in den Ländern des Westens jene schließlich ins Häretische abgleitende Besinnung der Laien auf ihren aktiven Anteil an der „vita apostolica“<sup>2</sup>. Im 12. Jahrhundert beginnen die bisher stummen Schichten der Laien in Dichtung, Predigt, Wissenschaft sich Gehör zu verschaffen. Die religiöse Baubewegung ist zu nennen, die man den „monumentalen Kreuzzug“<sup>3</sup> genannt hat, die erste europäische „Arbeiterbewegung“<sup>4</sup>, der Chartres, Saint-Pierre-sur-Dives, die Kirchen an den großen Pilgerstraßen ihre Errichtung danken. An den sozialen Aufstieg neuer Schichten, vor allem in den Städten, sei erinnert, daran, daß ein christliches Ritterideal in der Laiendichtung der Troubadours und der deutschen Epik sich Ausdruck zu schaffen vermag.

### I

Die Jahrzehnte von 1125—1155 dieser Epoche hat man das Bernhardinische Zeitalter zu nennen sich gewöhnt<sup>5</sup>, nach jenem großen

<sup>1</sup> Y. Congar O.P., *Der Laie. Entwurf einer Theologie des Laientums*, Stuttgart 1957, 8: „In den letzten Jahrzehnten hat sich etwas getan: eine wirkliche Wiederentdeckung jener entscheidenden Wahrheit, daß die Laien in vollem Maße zur Kirche zählen.“ Es handelt sich um die deutsche Übertragung des in 1. Auflage 1952, in 2. Auflage 1954 in Paris erschienenen Werkes: „Jalons pour une théologie du laïc“.

<sup>2</sup> H. Wolter S. J., *Aufbruch und Tragik der apostolischen Laienbewegung im Mittelalter. Die Anfänge der Waldenserbewegung im Urteil der Quellen: Geist Leben* 30 (1957) 357—369.

<sup>3</sup> P. Alphanéry, *La Chrétienté et l'idée de croisade. Les premières croisades. Texte établi par A. Dupront*, Paris 1954, 164—166.

<sup>4</sup> F. Heer, *Aufgang Europas. Eine Studie zu den Zusammenhängen zwischen politischer Religiosität, Frömmigkeitsstil und dem Werden Europas im 12. Jahrhundert*, Wien-Zürich 1949, 424, im Zusammenhang der SS. 423—441 über die religiöse Baubewegung.

<sup>5</sup> H. Wolter S. J., *Bernhardinisches Zeitalter: LexThKirche*<sup>2</sup> II (1958) 253—255.

Abt von Clairvaux (1090—1153), der sein Wort, seine Autorität, die Kraft seiner mystischen Frömmigkeit im religiösen, politischen, kulturellen Leben seiner Zeit geltend zu machen wußte<sup>6</sup>. Seine bekanntesten Schriften spiegeln sich wider in Chrétien von Troyes' „Queste du saint Graal“<sup>7</sup> und von dort hinüber in die Werke Wolframs von Eschenbach<sup>8</sup>. Seine unmittelbare Wirkung auf die Zeitgenossen war gewaltig<sup>9</sup>. Was an Briefen von ihm überliefert wurde, zeigt ihn als die Mitte eines großen Freundeskreises, wer zu seinem Gegner wurde, konnte sicher sein, mit Zähigkeit und mit den Mitteln einer beinahe modern anmutenden Publizistik von Bernhard zur Auseinandersetzung gezwungen zu werden. Bernhards theologische Aussagen und seine Zeitkritik haben auch dank der in der Schule des Trivium rhetorisch geformten und von der lebhaften Vorstellungskraft ihres Meisters zeugenden Sprache<sup>10</sup> ein weites Echo gefunden.

Bisher galt er zunächst und vor allem als der führende Lehrer des geistlichen Lebens seiner Generation<sup>11</sup>, als bedeutender Kirchenpolitiker<sup>12</sup>, als der in mancher Hinsicht sprechendste Ausdruck seiner Zeit. Als Theologe beginnt ihn jetzt erst eine anhebende, sehr intensive Forschungsarbeit zu würdigen, der nicht zuletzt das Jubiläum von 1953 einen fortwirkenden Anstoß gegeben hat<sup>13</sup>. Hier allerdings

<sup>6</sup> A. Fliche, R. Foreville, J. Rousset, *Du premier Concile du Latran à l'avènement d'Innocent III (1125—1198) I: L'épilogue de la réforme grégorienne (1123—1153)* (Martin-Fliche, *Histoire de l'Église*, 9) Paris 1944: Saint Bernard 13—41. Über den Stand der Bernhardforschung orientiert bis 1953 am besten M. Bernards: *Bernhard von Clairvaux. Mönch und Mystiker*. Internationaler Bernhardkongress Mainz 1953. Wiesbaden 1955, 3—43.

<sup>7</sup> A. Fliche a.a.O., II, Paris 1953, 321, wo R. Foreville unter Berufung auf A. Pauphilet, *Le legs du moyen âge*, Melun 1950, 196, die im Text von uns wiedergegebene These aufstellt. Vgl. auch A. Latreille, E. Delaruelle, J.-R. Palanque, *Histoire du Catholicisme en France*, Paris 1957, 344 f.

<sup>8</sup> Dafür bringt eine reiche Dokumentation die ausgezeichnete Dissertation (Bonn) von H.-J. Koppitz, *Wolframs Religiosität*. Beobachtungen über das Verhältnis Wolframs von Eschenbach zur religiösen Tradition des Mittelalters, Bonn 1958.

<sup>9</sup> Am deutlichsten lehren das die Erfolge Bernhards im Kampf um die Anerkennung Innozenz' II. und bei der Predigt des Zweiten Kreuzzugs.

<sup>10</sup> Chr. Mohrmann, *Le style de Saint Bernard: S. Bernardo. Pubblicazione commemorativa nell'VIII Centenario della sua morte*, Mailand o. J., 166—184. P. Lehmann, *Die Vielgestalt des zwölften Jahrhunderts: HistZ 178 (1954) 225—250; 229: „Bernhard zeigt in seinem Latein eine hinreißende Sprachgewalt, eine Ausdrucksfeinheit, eine Beweglichkeit, eine Tiefe, eine die verschiedensten Stufen der lateinischen Sprache besteigende Skala, daß man ihn einen Sprachmeister nennen muß.“*

<sup>11</sup> R. Seeberg, *Lehrbuch der Dogmengeschichte*, Bd. III, Leipzig 1930, 4. Aufl., klammert Bernhard aus der Geschichte der Theologie aus und weist ihn der Geschichte der Frömmigkeit zu (123—139).

<sup>12</sup> E. Caspar, *Bernhard von Clairvaux: Meister der Politik*, Bd. III, Stuttgart-Berlin 1923, 181—220.

<sup>13</sup> Schon É. Gilson sagte 1934 in seinem Buch: *La théologie mystique de Saint Bernard*, 10: „Il restera vrai de dire que Bernard ne fut aucunement un métaphysicien, mais il devra aussi rester pour nous un théologien que sa puissance de synthèse et sa vigueur spéculative apparente aux plus grands.“ Hier sind vor allem die Festschriften von Mainz (vgl. Anm. 6) und von Dijon ergiebig: *Saint Bernard*

dehnen sich, auf dem sonst so gründlich beackerten Feld der Bernhardforschung, noch weite Bezirke, die unerschlossen scheinen<sup>14</sup>. Deshalb kann von einer abschließenden Synthese nicht die Rede sein, und keiner hat sie bisher zu entwerfen gewagt. Die bis heute vorliegenden Einzelarbeiten lassen aber bereits deutlich erkennen, daß man Bernhard als Zeugen und Sprecher einer wirklichen Theologie — als Wissenschaft verstanden — ansehen muß<sup>15</sup>, nicht nur als beredten frommen Prediger in klösterlichen Kirchen und Kreuzgängen.

Der Geschichtsschreiber der Frühscholastik, A. M. Landgraf, zählt Bernhard von Clairvaux jenen Theologen bei, „die das erregende Schauspiel der Theologiegeschichte nicht als Chormitglieder, sondern in selbständiger Rolle als Akteure zum Höhepunkt geführt haben . . ., er hat gewaltig dazu beigetragen, daß die Theologie . . . der Schatz der christlichen Weisheit blieb und diese Wahrheit dem menschlichen Erkennen zugänglich machte. Größeres Lob läßt sich denn auch von einem Theologen nicht sagen.“<sup>16</sup> Bernhard gehörte nicht zu den Theologen der Frühscholastik, sondern war ein ausgesprochener Vertreter der „monastischen Theologie“, die man als eine Weiterführung der patristischen Theologie ansehen kann, als letzte Phase der „traditionellen Theologie, von der sich die Frühscholastik losgelöst hat“ (A. M. Landgraf)<sup>17</sup>. In ihr arbeitet Bernhard nicht mit der Begrifflichkeit und im Schema der dialektischen „quaestio“; Bernhards Theologie ist gelebte, praktische Wissenschaft. Man möchte sagen, sie sei „kerygmatische“ Theologie, eine Theologie im lebendigen, immer unfertig scheinenden, in der Entfaltung begriffenen Vollzug. Ihre Aussagen erscheinen stets gekleidet in der bildhaften Sprache der Schrift und der patristischen Überlieferung und entstammen, um ein

Théologien. Actes du Congrès de Dijon (15—19 Septembre 1953) (Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis 9 [1953] 3—4).

<sup>14</sup> J. Leclercq, Saint Bernard théologien, Festschrift Mailand (vgl. Anm. 10), 30—41, bes. 39, wie auch Festschrift Dijon (vgl. Anm. 13), Avant-Propos: „une synthèse complète de son enseignement soulevait encore trop de problèmes, trop difficiles et trop variés . . . bien des recherches restent nécessaires . . . mais dès maintenant il parait acquis que ses œuvres nous livrent une authentique théologie“: 6.

<sup>15</sup> Vgl. die tief ansetzende Studie von E. Kleineidam, Wissen, Wissenschaft und Theologie bei Bernhard von Clairvaux (Erfurter Theologische Schriften, 1), Leipzig 1955.

<sup>16</sup> Der hl. Bernhard in seinem Verhältnis zur Theologie des 12. Jahrhunderts: Mainzer Festschrift 44—62, bes. 59.

<sup>17</sup> Zum angeregten Problem eines Unterschiedes von monastischer und scholastischer Theologie hat sich inzwischen eine ganze Bibliographie angesammelt. J. Leclercq hat jüngst noch einmal darüber berichtet in seinem hervorragenden Buch über die monastischen Autoren des Mittelalters: *L'Amour des Lettres et le Désir de Dieu. Initiation aux auteurs monastiques du moyen âge*, Paris 1957, 3. Teil, Kap. 9: *La théologie monastique*, 179—216, wo er auch zustimmend A. M. Landgraf zitiert, der ihm geschrieben hatte: „Sie ist die traditionelle Theologie, von der sich die Frühscholastik losgelöst hat“: 179, Anm. 2.

nicht ganz zutreffendes Wort von H. Riedlinger zu zitieren, eher „dem schöpferischen Spiel der Meditation“ als dem systematischen Bemühen der „Schulen“<sup>18</sup>.

Da der „hohe Grad von theologischer Bildung“ bei Bernhard nicht bestritten wird und es feststeht, daß er nicht „beim bloßen Tradieren ererbter Lehren stehenblieb“<sup>19</sup>, da er sich mit Sicherheit innerhalb der bewegten theologischen Problematik seiner Zeit zu bewegen verstand und man ihn als einen Denker bezeichnet hat, „que sa puissance de synthèse et sa vigueur spéculative apparentent aux plus grands“<sup>20</sup>, wobei an Hugo von Sankt Viktor zu denken ist, scheint eine Untersuchung der theologischen Stellungnahme Bernhards zur Frage nach dem Laien in der Kirche sinnvoll zu sein. E. Delaruelle nennt Bernhard wegen seiner „présence à tous les problèmes de son temps“ den Spiegel seines Zeitalters<sup>21</sup>, deshalb stellen wir die Frage: Wo sieht Bernhard den Laien im Gefüge der erlösten Welt, welche Funktionen weist er ihm zu? Es wäre verwunderlich angesichts der für einen Mönch allerdings außergewöhnlichen intensiven Kontakte Bernhards zu fast allen Schichten der christlichen Gesellschaft seiner Epoche, wenn er auf diese Frage keine Auskunft geben würde. Ein eigener Traktat liegt natürlich nicht vor. Das ausgebreitete Schrifttum des Abtes von Clairvaux in den bekannten literarischen Formen der monastischen Tradition<sup>22</sup> (Kommentar, sermons, Traktat, Brief) wird die vielen direkten, mehr noch die indirekten Aussagen mit sich führen, deren Zusammenschau die bernhardinische Antwort auf die oben gestellte Frage ergeben kann.

Weil die literarische Hinterlassenschaft Bernhards, um eines seiner eigenen (in anderem Zusammenhang indes verwandten) Worte zu gebrauchen, wie ein wahres „mare magnum et spatiosum“<sup>23</sup> vor uns liegt, kann unsere Untersuchung kein abschließendes Ergebnis versprechen. Zumal Bernhard, wie Chr. Mohrmann in ihrem hervorragenden Mailänder Referat über den Stil des hl. Bernhard sagte: „Il est un homme de la parole . . . et de quelle parole . . . de quel torrent de paroles“<sup>24</sup>, ein Mann des auch im Schreiben gesprochenen Wortes ist. Das erklärt die Wiederholungen, Übertreibungen, schein-

<sup>18</sup> Die Makellosigkeit der Kirche in den lateinischen Hoheliedkommentaren des Mittelalters (BeitrGeschPhThMA 38, 3), Münster i. W. 1958, 151.

<sup>19</sup> E. Kleineidam a.a.O. 43 u. 65.

<sup>20</sup> A. Latreille, E. Delaruelle, J.-R. Palanque, Histoire . . ., 341.

<sup>21</sup> Ebd. 347 346.

<sup>22</sup> Zu diesen Formen siehe jetzt J. Leclercq, L'Amour des Lettres, 3. Teil, Kap. 8: Les genres littéraires (Historiographie, Hagiographie, Sermons, Sentences, Lettres, Florilèges), 145—178.

<sup>23</sup> Sermones de diversis 35, nr. 1; PL 183, 634 B: „Hoc mare magnum et spatiosum, in quo utique certum est nihil aliud quam praesens saeculum amarum fluctuans designari.“

<sup>24</sup> Le style de Saint Bernard, 181; vgl. Anm. 10.

baren und wirklichen Widersprüche, den ständigen Wechsel der Akzente. Kaum ein Wort Bernhards kann, aus dem Zusammenhang gelöst, für sich allein herangezogen werden, jedes erhält vom nächsten, vom näheren oder entfernteren (die Chronologie der Aussagen ist zu beachten) seine Abrundung, Vertiefung, seinen vollen Sinn. Dabei muß der Leser- bzw. Hörerkreis berücksichtigt werden, für den eben dieses Wort geprägt wurde, zumeist also die monastische Atmosphäre mitempfunden bleiben, aus der und in der Bernhards Wort geformt wurde. Gelegentlich macht er selbst darauf aufmerksam, daß er in Gegenwart bestimmter Zuhörer (etwa bei Ausführungen auf dem Äbtekapitel seines Ordens) nicht alle Punkte eines Themas gleich ausführlich behandle: „tertium ordinem conjugatorum scilicet magis succincte transcurro, tamquam minus ad nos pertinentem“<sup>25</sup>.

Weil Bernhard immer und überall zuerst als Mönch, dann als Abt, als Priester, schließlich als Burgunder, Franzose, als Untertan des Kaisers, immer zugleich aber als Mensch, als Christ, als Theologe spricht oder schreibt, sind seine Worte so erfüllt von einer Vielfalt religiöser, literarischer, menschlicher, bis in sehr feine Abstufungen ausgeschliffener Schattierungen, daß sich das wahre Gewicht einer Einzelaussage nicht eben leicht ermitteln läßt. Dazu ist vieles in diesem „torrent de paroles“ rhetorischer Redeschmuck, denn Bernhard hat seine Meisterschaft in den artes liberales, zumal denen des trivium, nie verleugnet<sup>26</sup>. Bernhard gehört zu den führenden Meistern<sup>27</sup> jener lateinischen Prosaunst, deren Blüte von allen Kennern des mittelalterlichen Latein eben dieser ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zugewiesen wird<sup>28</sup>. Ferner will beachtet sein, daß Bernhards Sprache fast ganz die Sprache der Heiligen Schrift oder der Kirchenväter geworden ist. Gemeint ist hier nicht die Fülle der eigentlichen Zitate, sondern jene eigentümliche Anverwandlung der Schriftsprache<sup>29</sup>, die

<sup>25</sup> Sermo de diversis 35, nr. 1; PL 183, 634 CD.

<sup>26</sup> P. Lehmann, Vielgestalt, 232 f. J. Marilier, Les premières années. Les études à Châtillon: Bernard de Clairvaux (Commission d'histoire de l'ordre de Cîteaux) Paris 1953, 17—28, vor allem 22 ff.

<sup>27</sup> J. Leclercq, L'Amour, 13 f. Chr. Mohrmann, Le Style de Saint Bernard, 178, sagt mit charmanter Anzüglichkeit: „L'harmonie de la disposition, cette grandeur bien ordonnée, qui ne vise qu'à l'essentiel se joint chez lui à un lyrisme et une exubérance... tout clunisiens.“

<sup>28</sup> J. de Ghellinck, L'essor de la littérature latine au XII<sup>e</sup> siècle, Brüssel-Paris 1946, 5 18 303 308.

<sup>29</sup> P. Dumontier, Saint Bernard et la Bible. Présentation par J.-M. Dechanet (Bibliothèque de Spiritualité Médiévale), Paris 1953, 157: „Saint Bernard ‚parle biblique‘ comme on parle français“; 163: „La Bible devenue le langage d'un homme, lui servant à exprimer tous ses sentiments et toutes ses pensées sans exceptions.“ Daraus folgt aber für Bernhard und sein Verständnis: 163: „La Bible-langage n'est plus la Bible-enseignement, la Bible-argument.“ Das ist sehr wichtig zu wissen und bei der Interpretation von Bernhard zu beachten.

Bernhard vollzieht und ihm jene ganz persönliche, unvertauschbare, geschmeidige, gelegentlich künstlerisch vollendete Weise der Formulierung möglich macht, die dann vertraut und doch neu wirkt und dazu verführt, einen von der Schrift her vertrauten Sinngehalt auch hinter Bernhards Worten zu vermuten. Das kann einmal der Fall sein, trifft aber nur sehr selten zu.

Dieser dynamischen Sprache entspricht ein dynamisches Denken, wie vom Geist gedrängt, wie aus einem verborgenen Quell ungestüm hervorbrechend. Bernhard versucht dann die Fülle der sich anbietenden Gesichtspunkte in Gruppen von zwei, drei, vier, fünf und so weiter zusammenzufassen, zu ordnen. Das verführt zur Annahme, Bernhard versuche zu systematisieren. Eine solche Annahme würde auf falsche Fährte führen. Es handelt sich zumeist nur um Assoziationsketten, nicht um sachlich das Thema ausschöpfende Gliederungen. Sie dienen dem redend Schreibenden als Gedächtnisstütze, dem Hörer oder Leser als Hilfe beim Nachvollzug des Grundgedankens, der sich mehrfach entfaltet.

Bei solcher Art des Denkens und Schreibens erscheint es im Grunde von weniger wichtigem Belang, nachzuforschen, welche Werke dieses oder jenes Kirchenvaters Bernhard gekannt oder benutzt habe. So wie er aus intimer Kenntnis der Heiligen Schrift deren Gedanken und Redewendungen sich assimiliert und dann ausspricht, so geht es ihm auch mit den Origenes, Gregor von Nyssa, Gregor d. Gr., Augustinus. Wie in einem Schmelztiegel fließen ihre Gedanken und ihre Worte in Bernhards Geist zusammen, werden dort verarbeitet. Was Bernhard dann sagt oder schreibt, ist nicht mehr Origenes oder Augustinus, sondern nur mehr Bernhard von Clairvaux.

## II

Bonifaz VIII. hat in einer Art Rückschau auf die Geschichte der Beziehungen zwischen Klerus und Laien wissen wollen, daß in alter wie in neuer Zeit die Laien den Geistlichen bitter feind gewesen seien<sup>30</sup>. Das Wort hat einen polemischen Klang und ist in der Bulle vom 25. Februar 1296 zum Auftakt des bekannten Streites zwischen dem Papst und König Philipp dem Schönen von Frankreich geworden. Der Papst spricht in seinem Schreiben von den Grenzen, welche die Laien nicht zu beachten gewillt seien<sup>31</sup>, von jenen Grenzen nämlich, die ihren Stand von jenem des Klerus trennen. Ihr Ort in der Kirche erschien dem Kanonisten Bonifaz mithin genau umschrieben, er maß

<sup>30</sup> Bulle „Clericis laicos“ vom 25. Februar 1296. C. Mirbt, Quellen zur Geschichte des Papsttums und des römischen Katholizismus. 5. Aufl. Tübingen 1934, Nr. 369, S. 208: „Clericis laicos infestus oppido tradit antiquitas, quod et praesentium experimenta temporum manifeste declarant.“

<sup>31</sup> Ebd.: „Suis finibus non contenti nituntur in vetitum.“

ihn nach der „potestas“, die ihnen zustand und die vor dem Bezirk des Klerus erlosch<sup>32</sup>.

Gegenüber dieser rechtlichen Fassung ist es von hohem Interesse, einmal zu erheben, wie ein Theologe diesen Ort umgrenzt, wie Bernhard in einer Endphase der gregorianischen Reform von den Laien dachte. Diese Endphase entließ ja aus sich jene Entwicklung, als deren Höhepunkt man Bonifaz VIII. verstehen kann. Sie entließ aber zugleich jene andere Entwicklung, die sich später in der Bewegung auf eine „ecclesia spiritualis“ hin auslief. Dabei sei vorweg verwiesen auf ein Wort des Heiligen aus seinem Traktat *De gradibus humilitatis*: „et legibus humanis statutum et in causis, tam ecclesiasticis quam saecularibus servatum scio, speciales amicos causantium . . .“<sup>33</sup> B. Jacqueline hat zur Interpretation dieses Wortes verwiesen auf die Fülle von Rechtsbegriffen, die sich im Schrifttum Bernhards finden läßt, auf die kanonistischen Schriften in der Bibliothek von Clairvaux und die sehr wahrscheinliche Vertrautheit Bernhards auch mit den Arbeiten der italienischen Romanisten seiner Zeit<sup>34</sup>. Sieht man hinter der „moralisch-mystischen“ Theologie Bernhards seine solide Schulung in den artes liberales und seine eben erwähnte Kenntnis römisch-kanonistischer Begrifflichkeit, darf man wohl annehmen, daß viele seiner Lehren nicht nur dem „schöpferischen Spiel der Meditation“<sup>35</sup> zu danken sind, sondern auch seinem denkerisch theologisch-wissenschaftlichen Bemühen.

Seit Klemens von Rom<sup>36</sup> begriff sich die Kirche als eine Einheit aus den beiden ordines, dem ordo clericalis und dem ordo laicalis. Sie hat immer zugleich die Einheit und die Unterschiedenheit betont bei den vielen Vergleichen, die sie im Lauf der Überlieferung zur Erläuterung heranzog. Beide bilden den einen Leib der Kirche, sie gehören zusammen, nach einem der Theologie des 12. Jahrhunderts vertrauten Bild, wie im Menschen Seele und Leib zusammengehören<sup>37</sup>.

Über ihr gegenseitiges Verhältnis, ihre Bezogenheit aufeinander, die Grenzen, welche zwischen ihnen gezogen werden müßten, begann man, zumal seit den Zeiten des Investiturstreites, schärfer zu reflektieren, ohne darüber die Einheit in Gefahr bringen zu wollen. Doch

<sup>32</sup> Ebd.: „Nec prudenter attendunt, quam sit eis in clericos . . . interdicta potestas.“

<sup>33</sup> C. 4, n. 14; PL 182, 949 D.

<sup>34</sup> Bernard et le droit romain: Bernard de Clairvaux (Commission d'Histoire de l'Ordre de Cîteaux), Paris 1953, 429—433.

<sup>35</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>36</sup> Schreiben an die Christengemeinde zu Korinth c. 40: F. X. Funk, *Patres apostol.*, ed. K. Bihlmeyer, 1924, I, 47. Unterscheidet die „hieroi“ und „laikoi“. Zitiert bei W. Ullmann, *The Growth of Papal Government in the Middle Ages*, London 1955, 4, Anm. 1.

<sup>37</sup> Serm. in Cant. 57, nr. 3; PL 183, 1051. — W. Ullmann, *The Growth of Papal Government 439 zu Hugo von S. Viktor.*

rückte der Kampf selbst die Kleruskirche in eine gewisse Isolierung. Bernhard von Clairvaux als Hauptvertreter der Endphase dieses welt-historischen Kampfes, so dürfen wir wohl mit Recht annehmen, kann diesen Reflexionen nicht fremd geblieben sein. In seinem Leben und in seiner Lehre muß eine klare Stellungnahme, eine deutliche theologische Aussage, menschlich-moralische Entscheidungen zur Frage nach dem Wesen des Laientums in der Kirche zu entdecken sein.

Das aber um so mehr, als wir wissen, wie sehr Bernhard immer wieder herausgerissen wurde aus der Ruhe („*quies*“) seines monastischen Lebens in Clairvaux in den „*tumultus*“ des Lebens der Laien, der hohen Politik, der immer wieder notwendig werdenden Friedensstiftung zwischen König, Fürsten und Herren, zwischen König und Städten. Wir wissen, daß er den zweiten Kreuzzug predigte in Frankreich und Deutschland und so zum „*Ideologen*“ dieser neuen Phase einer wirklichen Laienbewegung geworden ist<sup>38</sup>. Dazu kommt sein Kampf gegen die häretischen, gerade die Laienwelt mit antiklerikalen Tendenzen erfüllenden Revolten in Südfrankreich, am Rhein und in Rom. Um so mehr verwundert es uns, bei Y. Congar zu lesen, Sankt Bernhard habe sich nicht eben viel um das Leben der Laien gekümmert, . . . er sei zu sehr erfüllt gewesen von der Idee des Primats monastischen Lebens, um sich wahrhaft für die Aufgabe des Laien zu interessieren — selbst unter dem Gesichtspunkt christlichen Wirkens in der Kirche<sup>39</sup>.

Gottfried von Auxerre, Sekretär und Biograph Bernhards, sein dritter Nachfolger in Clairvaux (1162—1165), berichtete anderes<sup>40</sup>, daß nämlich Bernhards Autorität als Theologe und Meister des geistlichen Lebens nicht nur bei den Mönchen wie beim Klerus, sondern auch bei den Laien in hohem Ansehen stand. „Seinem Willen ergab sich, seinem Rat folgte ‚*omnis saecularis dignitatis altitudo*‘.“ Wilhelm v. Saint-Thierry nennt Könige, Ritter, Tyrannen (gemeint ist damit im Zusammenhang der Ausführungen Roger von Sizilien) und „*raptores*“, also Herren, die offenbar als Störer des sozialen, politischen und damit kirchlichen Lebens so genannt werden. „Alle fürchten und ehren Bernhard.“<sup>41</sup> Wie dem Klerus, so stand der Abt

<sup>38</sup> P. Alphanéry, *La Chrétienté*, 176—186.

<sup>39</sup> Die Ekklesiologie des hl. Bernhard: Bernhard von Clairvaux. Mönch und Mystiker, 76—119, bes. 89.

<sup>40</sup> *Vita prima* III—VI; PL 185, 301—416.

<sup>41</sup> Ebd. I, c. 14, nr. 70; PL 185, 265 C. Allen ist er alles geworden: *Vita prima* I, c. 7, nr. 36; PL 185, 248 f.; bes. III, c. 3, nr. 6; PL 185, 306 CD: „*Sermo ei, quoties opportuna inveniebatur occasio, ad quascumque personas de aedificatione animarum, prout tamen singulorum intelligentiam, mores et studia noverat, quibusque congruens auditoribus erat. Sic rusticanis plebibus loquebatur, ac si semper in rure nutritus; . . . litteratus apud eruditos, apud simplices simplex, apud spirituales viros perfectionis et sapientiae affluens documentis. Omnibus se coaptabat, omnes cupiens lucrifacere Christo.*“



von Clairvaux den Laien nahe: „Alle Menschen hat er geliebt, und soviel an ihm lag, hat er keine Feinde gehabt.“<sup>42</sup> In einer Gedächtnisansprache, die Gottfried dem zehn Jahre zuvor gestorbenen Vorgänger widmete, heißt es, daß Bernhard seine Seelsorge nicht beschränkte auf die geistlichen Menschen, d. h. die Elite der „spirituales“, „perfecti“, „capaciores“, „continentes“, sondern sie auch den „minus eruditi“, den „parvuli“ zuwandte, den Bauern (*rusticani*), den „mulierculae pauperes“, den Eheleuten aus einfachem Stand<sup>43</sup>. Der Kreis der Laien, denen Bernhard predigte, mit denen er im Briefwechsel stand, deren Seelenführer er gewesen, die er zur „conversio“ einlud und für das Ordensleben gewann oder die er in ihrem einmal gewählten besonderen Stand, sei es in der Ehe, sei es im Entschluß, „in der Welt“ sich den „continentes“ zuzuzählen, umzieht Menschen aus fast allen Schichten der damaligen Gesellschaft. Die deutschen, französischen, englischen, italienischen, iberischen Könige und ihre Gattinnen, die Herzöge von Zähringen, Lothringen, Aquitanien, Burgund und ihre Frauen, die Grafen und Gräfinnen von Blois-Chartres-Champagne, Angoulême, Nevers, Bretagne, die Herren und Herrinnen von Lisieux, Oisac, Abbeville, vornehme Matronen, Witwen und auch Damen, die, ohne sich einer Gemeinschaft anzuschließen, ein jungfräuliches Leben führen wollen. Bernhards Korrespondenz mit Laien umfaßt ein Fünftel der überlieferten Briefe. Diese Briefe, die, nach Art der Humanistenbriefe des 11. und 12. Jahrhunderts von Bernhard sorgfältig stilisiert, im Bewußtsein abgefaßt wurden, daß sie nicht nur vom Adressaten gelesen werden würden, ja daß man sie sammeln und später wie ein „corpus doctrinale“ herausgeben würde<sup>44</sup>, gehören zu den wichtigsten Quellbezirken unserer Untersuchung. Aus ihnen geht u. a. hervor, daß Bernhard es nicht ablehnte, etwa bei Laien zu Gast zu sein, wo er dann, „wie er es immer und überall zu tun gewohnt war, im Kreise der Anwesenden vom Heil und der Erbauung der Seelen sprach“<sup>45</sup>. Mehrfach bringen solche Briefe Rat-

<sup>42</sup> Ebd. I, c. 14, nr. 71; PL 185, 266 B. Vgl. dazu neuestens A. Borst, Abälard und Bernhard, *HistZ* 186 (1958) 497—526. Borst weist nach, daß die Freundschaft zwischen Abälard und Bernhard eigentlich nur für die kurze Zeit der Krise von 1140 (Konzil von Sens) unterbrochen gewesen ist.

<sup>43</sup> *Sermo in anniversario obitus S. Bernardi*, nr. 18; PL 185, 584 D — 585 B. Eine Predigt für Laien siehe: *Serm. in Cant.* 18, 2 ff.; PL 183, 590 f.

<sup>44</sup> J. Leclercq, *L'Amour des Lettres*, 160—175. C. H. Talbot, *San Bernardo nelle sue lettere*: S. Bernardo, 151—165: „dedicò molto cura e molto pensiero alla composizione delle sue lettere“ (152); „profondamente conscio della propria reputazione quale scrittore di frasi tornite e sonore, deciso a tutti i costi a far impressione sulla mente dei contemporanei al massimo consentito dalle sue capacità“ (153); „sua sensibilità circa la propria reputazione di autore“ (153). J. Leclercq, *Lettres perdues et lettres retrouvées*; *Études sur Saint Bernard et le texte de ses écrits* (*Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis*, IX, 1—2), Rom 1953, 83—105.

<sup>45</sup> *Vita prima* I, c. 11, nr. 56; PL 185, 257 CD. Vgl. ep. 117; PL 182, 263 C: verspricht baldigen Besuch der Gräfin Ermengard v. der Bretagne; ep. 186; PL

schläge zur Jugenderziehung, die nicht nur als Zeugen jener gerühmten psychologischen Kunst des Abtes, sondern auch seiner genauen Kenntnis des Milieus des angesprochenen Elternhauses dienen.

In ständigem Kontakt mit den Laien zeigen uns die Reiseberichte von der Kreuzzugspredigt Bernhard; der „Liber de miraculis“<sup>46</sup> möchte als besonders ergiebig erscheinen für unsere Fragestellung. Indes erlauben die zwar sehr zahlreichen, aber meistens nicht viel mehr als stichwortartig notierten Begebnisse über die Tatsächlichkeit der Kontaktnahme und über die wechselnde Art der Heilungsvorgänge hinaus nur wenig zu ermitteln von der Auffassung des Heiligen über Ort und Funktion der Laien in der Kirche. Nur die dort überlieferten Bruchstücke von Predigten sind gesprächiger. So etwa Bernhards Ansprache an das von der Häresie heimgesuchte Volk in Albi: „Ich kam, um zu säen, fand aber den Acker von schlechtestem Samen bereits übersät. Doch weil es ein geistiger (rationalis) Acker ist, ihr seid ja Gottes Ackerland, will ich euch die beiden Samenarten zeigen, damit ihr wißt, was ihr auswählen sollt. Und so begann er vom Altarssakrament zu sprechen, Punkt für Punkt, wie der Häretiker gepredigt hatte, und legte sorgfältig aus, was wirkliche Glaubenswahrheit sei. Schließlich fragte er sie, wofür sie sich entscheiden wollten. Wie zur Antwort begann das ganze Volk die schlechte häretische Lehre verächtlich zu verwerfen und froh das Wort Gottes, die katholische Wahrheit, anzunehmen . . . Wir möchten wissen, so fuhr Bernhard fort, wer Buße tun und das Wort des Lebens annehmen will, hebt darum die rechte Hand gen Himmel zum Zeichen der katholischen Einheit. Da geschah es denn, daß alle froh die Rechte zum Himmel emporreckten und damit die Predigt ihr Ende fand.“<sup>47</sup>

Ein letzter Hinweis gelte Bernhards reifstem theologischem Werk, dem Kommentar zum Hohenlied<sup>48</sup>, das in Anlage, Sprache und literarischer Form dem ersten Anschein nach ausschließlich der Elite von Clairvaux sich zuwendet. Indes machen die Forschungen von J. Leclercq und C. H. Talbot klar, daß es sich um ein Werk handelt, das offensichtlich einen viel weiteren Kreis anzusprechen gewillt war<sup>49</sup>.

182, 348 CD: Einladung Simons v. Oisac, die Bernhard zwar ablehnt, später aber anzunehmen verspricht.

<sup>46</sup> *Miracula a sancto Bernardo per Germaniam, Belgium Galliamque patrata, anno 1146*; PL 185, 369—416.

<sup>47</sup> Ebd. 3, nr. 10; PL 185, 414 C—416 A. Vgl. B. de Gaiffier d'Hestroy, *L'hagiographie et son publique au XI<sup>e</sup> siècle* (Miscellanea hist. in honorem L. v. d. Essen, I [1947] 135—166), S. 149 (Pflicht des Abtes, auch den Laien zu predigen).

<sup>48</sup> PL 185, 785—1198. Jetzt liegt der 1. Faszikel der „S. Bernardi Opera Vol. I“ vor, *Sermones super Cantica Canticorum* (1—35), ed. J. Leclercq, C. H. Talbot, H. M. Rochais, Rom 1957.

<sup>49</sup> C. H. Talbot, *Die Entstehung der Predigten über Cantica Canticorum; Bernhard von Clairvaux. Mönch und Mystiker*, 202—214. „Das Ergebnis von zwanzig Jahren seiner literarischen Tätigkeit . . . sein literarisches und geistiges

Hinter den im Kapitelsaal versammelten Mönchen wird die ganze katholische Kirche sichtbar, Mönche, Klerus und Laien. Es geht Bernhard dabei um ein alle betreffendes Verständnis der Kirche selbst, der von Gott geschaffenen, in der Erbsünde gestürzten, durch Christus erlöst, zur Brautschaft mit dem göttlichen Wort berufenen Seele *des* Menschen, wiederum nicht nur des Mönches, des Klerikers, sondern auch des Laien. Auf einem Höhepunkt seines Wirkens außerhalb von Clairvaux wurde es 1135 begonnen und brach ab, als Bernhard 1153 starb. Sein Werden begleitet demnach jene zwanzig Jahre des öffentlichsten Lebens, aus dem der Abt von Clairvaux die Anregungen für ungezählte Ausführungen im Lauf der 86 Homilien schöpfte, und man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe er gewußt, daß diese Schrift nicht in den Händen seiner Mitbrüder allein bleiben würde<sup>50</sup>.

### III

Wenn wir nunmehr versuchen, Bernhards Meinung vom *Standort* des Laien in der Kirche zu erheben, mag beachtet bleiben, daß wir methodisch — bei der Befragung der bernhardinischen Schriften und der Berichte seiner Biographen — nicht nur jene Stellen heranzogen, in denen ausdrücklich und nur vom Laien die Rede ist, sondern auch die vielen anderen, in denen der „homo christianus“, *der* Mensch (omnis homo) von Bernhard besprochen oder angesprochen wird. Was also bisher vom Menschenbild des hl. Bernhard erkundet und dargelegt wurde, müßte hier eingeschaltet werden, wird aber, um den Rahmen des Sonderthemas nicht zu sprengen, vorausgesetzt und an gegebener Stelle aufgegriffen<sup>51</sup>. Von diesen Erkenntnissen her aber erhalten die für den christlichen Laien insbesondere von Bernhard formulierten Sätze erst ihr entscheidendes Gewicht und ihre theologische Tiefe.

Wie die Kleriker und die Mönche, so gehören die Laien zum Leib Christi, zur „congregatio justorum“<sup>52</sup>, electorum<sup>53</sup>, praedestinato-

Testament“ (202); J. Leclercq, Opera, Vol. I, Introduction, XV f.; ders., Recherches sur les Sermons sur les Cantiques de S. Bernard: RevBén 64 (1954) 208—223; 65 (1955) 71—89 228—258; 66 (1956) 63—91.

<sup>50</sup> Ep. 153, nr. 2; PL 182, 314 AB: an einen Mönch der Kartause von Portes: „sermones paucos in principio Canticorum Salomonis, recens dictatos, en facio transcribi, et tibi, cum necdum ediderim, quamcitius mitto. In opere, cum tempus accepero, Christo imperante curis, tentabo procedere, si tamen me inde confortes.“

<sup>51</sup> So die Arbeiten von Ph. Delhaye, Le problème de la conscience morale chez S. Bernard (Analecta mediaevalia Namurcensia, 9), Namur 1957. O. Schaffner, Die „nobilis Deo creatura“ des hl. Bernhard von Clairvaux: Geist Leben, 23 (1950) 43—57. Bibliographische Hinweise bei M. Bernards, Der Stand der Bernhardforschung: Bernhard von Clairvaux. Mönch und Mystiker, 3—43, bes. 15 ff.

<sup>52</sup> Serm. in Cant. 68, nr. 2; PL 183, 1109.

<sup>53</sup> Serm. in Ps. Qui habitat 7, nr. 10; PL 183, 206. Da hier zu den „electi“ sowohl die homines spirituales wie die homines carnales zählen, die alle mit der

rum<sup>54</sup>, deren Kern für Bernhard natürlich die „perfecti“<sup>55</sup>, spirituales<sup>56</sup>, continentes homines<sup>57</sup> bilden. Dabei aber sollte man bei allem Wissen um Bernhards monastische Vorliebe, die in den Mönchen eine Art Lebensprinzip der Kirche sieht, einen wesensnotwendigen Sauerreig, ihren Lebensquell, historisch wie theologisch<sup>58</sup>, nicht außer acht lassen, daß er jene von ihm so oft erwähnte Trennung der Menschen in „spirituales“ und „carnales“ bzw. „saeculares“ durchaus nicht immer und vor allem nicht grundsätzlich als die Trennung der Mönche bzw. Kleriker von den Laien versteht<sup>59</sup>. Vielmehr handelt es sich hier um eine Trennung, die quer durch alle genannten Schichten hindurchgeht; Bernhard sieht „carnales“ bzw. „saeculares homines“ auch im Kloster, weiß um „homines spirituales“ auch in der „Welt“. Wie denn Bernhard die Sünder nicht von der Kirche ausgeschlossen glaubt, vielmehr ausdrücklich erklärt, daß auch sie ihr angehören<sup>60</sup>.

Alle erlösten Menschen sind die Kirche, die Braut des Hohenliedes: „nos qui simul Ecclesia sumus“<sup>61</sup>, „die Braut sind wir mit der Menge derer, die er erlöst hat und die er kennt“<sup>62</sup>. Die Braut ist eben die Gemeinschaft der Gerechten, durch die Taufe gerechtfertigten Menschen: „omnes una sponsa“, „multas (animas) in unicum stringendas sponsam“<sup>63</sup>. Alle, auch die Laien, sind nach der wahren „imago“ „ad imaginem“ geschaffen worden<sup>64</sup>, als eine „nobilis creatura“<sup>65</sup>, und

Kirche gekrönt werden, wenn sie „legitime“ gekämpft haben, ist dieser Text wichtig für das richtige Verständnis der bernhardinischen Unterscheidung von „carnales“ und „spirituales“.

<sup>54</sup> Serm. in Cant. 62, nr. 1; PL 183, 1075.

<sup>55</sup> Serm. in Cant. 14, nr. 5; PL 183, 841.

<sup>56</sup> Serm. in Ps. Qui habitat 7, 10; PL 183, 205 D.

<sup>57</sup> Serm. in Cant. 66, nr. 3; PL 183, 1095 B, wo aber deutlich wird, daß sie nicht die ganze Kirche bedeuten (rara in terris continentia).

<sup>58</sup> Apologia ad Guillelmum, c. 10, nr. 24: „ordo noster (monasticus scil.) qui primus fuit in Ecclesia, imo a quo coepit Ecclesia, nullus vicinior ei quae in coelis est Jerusalem mater nostra, . . . cuius Apostoli institutores“; PL 182, 912 BC.

<sup>59</sup> Deshalb möchten wir auch Y. Congar, Ekklesiologie, 90, nicht ohne Vorbehalt zustimmen, wenn er sagt: „Das Bild von jenen zwei Hälften des Leibes, denen die von geistlichem und die von fleischlichem Verlangen Getriebenen entsprechen . . . birgt die ernste Gefahr, diejenigen geistlicher Sinnesart mit den kirchlichen Würdenträgern und die mit fleischlichen Begierden den Laien gleichzusetzten und so die Möglichkeiten für einen wahrhaft christlichen Laienstand weitgehend zunichte zu machen.“ Bei Bernhard wird jedenfalls mehr als deutlich, daß er die „carnales“ in allen Bezirken des klerikalen, wie auch in den Konventen der Mönche antrifft. Vgl. Serm. in Cant. 69, nr. 1; PL 183, 1112 BC: „Quinam illi spirituales sint, id quidem penes Deum.“

<sup>60</sup> De conversione ad clericos c. 10, nr. 20; PL 182, 845; De diligendo Deo c. 15, nr. 40; PL 182, 999. Serm. in Cant. 72, nr. 2; PL 183, 1129 C: „peccatores quos sibi incorporet Christus“.

<sup>61</sup> Serm. in Cant. 57, nr. 3; PL 183, 1051.

<sup>62</sup> De consideratione III, c. 1, nr. 5; PL 182, 760 C.

<sup>63</sup> Serm. in Cant. 68, nr. 4; PL 183, 1110 A.

<sup>64</sup> Serm. in Cant. 80, nr. 3; PL 183, 1167 C (passim bei Bernhard).

<sup>65</sup> Texte vor allem bei O. Schaffner, Die „nobilis Deo creatura“ des hl. Bernhard von Clairvaux; Geist Leben 23 (1950) 43—57. De conversione ad clericos

darum sind alle, vom Schöpfungswerk Gottes her, „*aequales*“<sup>66</sup>, wie denn nach Adams Fall auch alle ohne Unterschied zu Sündern wurden, der Erlösung bedürftig, und alle durch Christus erlöst und alle nach dem Willen des Vaters zur „*gloria aeternitatis*“ berufen<sup>67</sup>. Alle, auch die Laien, sollen „*eadem via*“<sup>68</sup>, dem gleichen Ziel<sup>69</sup> entgegengehen. So gibt es in der Heilsordnung der erlösten Welt keinen Unterschied von Klerikern, Mönchen und Laien, die alle zusammen die „*plebs fidelis*“, die „*gens electa, regalis, sacerdotalis*“<sup>70</sup> ausmachen; alle zusammen der „*populus christianus*“ sind<sup>71</sup>, eine „*civitas*“<sup>72</sup>, keine Summe von unverbundenen einzelnen, äußerlich zusammengetrieben, sondern innerlich zusammengehörend: „*Ecclesiae nomine non una anima, sed multarum unitas vel potius unanimitas designatur.*“<sup>73</sup>

In dieser Gemeinschaft der Gläubigen nun haben die Laien ihren fest umschriebenen Standort. Die Kirche Bernhards ist nämlich keine Geistkirche, unsichtbar, sondern eine irdische Gemeinschaft mit irdisch-sichtbaren Daseinsformen, irdisch wie auf einer Pilgerfahrt begriffen, in Anfechtungen und Kämpfe verwickelt, vom Staub der Kämpfe bedeckt, nicht rein, wie jene Geistkirche es sein will, fleckenlos, heilig, sondern sündigend, büßend, harrend<sup>74</sup>, ihrer Bestimmung nach sicherlich so, wie Paulus sie als in Gottes Absicht liegend beschreibt<sup>75</sup>, aber hier und jetzt noch dem „*tumultus*“, dem gefährvollen Meer der Welt ausgesetzt<sup>76</sup>, eine von Feinden belagerte Stadt<sup>77</sup>, ein Ordnungsgebilde, ein Organismus wie der Leib<sup>78</sup>, und darum gegliedert, und wie eine „*civitas*“ sichtbar-institutionell aus verschiedenen „*ordines*“ zusammengefügt und verfaßt<sup>79</sup>. In der Apologia ver-

c. 8, nr. 15: „*Egregia creatura, capax aeternae beatitudinis et gloriae magni Dei, utpote cuius sit inspiratione condita, similitudine insignita, cruore redempta, fide dotata, spiritu adoptata.*“

<sup>66</sup> Serm. in Cant. 23, nr. 6; PL 183, 587 A.

<sup>67</sup> Serm. in Cant. 72, nr. 3; PL 183, 1130 A.

<sup>68</sup> Serm. in Cant. 68, nr. 4; PL 183, 1110 B.

<sup>69</sup> Serm. in Cant. 69, nr. 2; PL 183, 1112 D. — Serm. in Ps. Qui habitat 7, nr. 10; PL 183, 206 A: „*Tota ergo Ecclesia coronabitur, quod ex utraque parte sui legitime certaverit.*“

<sup>70</sup> Ep. 244 (an Konrad), nr. 1; PL 182, 441 A.

<sup>71</sup> De bapt. c. 3, nr. 15; PL 182, 1041 A.

<sup>72</sup> Serm. in dedicat. Eccl. 5, nr. 8; PL 183, 534 (und öfter bei Bernhard).

<sup>73</sup> Serm. in Cant. 61, nr. 2; PL 183, 1071 C.

<sup>74</sup> Serm. in Cant. 25, nr. 3; PL 183, 900 B: „*Potest sponsa cum pulchritudine utique compositionis naevo non carere nigredinis; sed sane in loco peregrinationis suae.*“

<sup>75</sup> Serm. in Cant. 27, nr. 6 f.; PL 183, 916 f.

<sup>76</sup> Serm. de diversis 35, nr. 1; PL 183, 634 BC.

<sup>77</sup> Serm. in conversione S. Pauli 1, nr. 2; PL 183, 561 C.

<sup>78</sup> Serm. in capite ieiunii 1, nr. 1—2; PL 183, 167 D — 169 B. Serm. in dedicat. Eccl. 3, nr. 1—2: das Bild von der belagerten Burg; PL 183, 523 D — 526 A.

<sup>79</sup> Apologia c. 3, nr. 5, PL 182, 901 B: „*suis quique legibus in Ecclesia conversantur.*“

gleicht Bernhard die Kirche mit Josephs buntem Rock<sup>80</sup> und sieht in ihr eine „multitudo ordinum sive Cluniacenses sive Cistercienses sive clerici regulares sive etiam laici fideles, omnis sexus, omnis aetas, omnis conditio, in omni loco, per omne tempus, a primo ordine usque ad novissimum“<sup>81</sup>. Man vergleiche das ganze vierte Kapitel dieser Schrift, um Bernhards Verständnis der Kirche als der einen und doch geordnet vielfachen zu begreifen: „pluralis unitas“, heißt es, „unaque pluralitas . . . in una domo Patris multae mansiones . . . semitae plurimae, sed una justitia“<sup>82</sup>.

Die konkrete Heilsordnung, in der alle Erlösten leben, ist die Kirche Jesu Christi, die unter dem römischen Pontifex organisierte „civitas“, im Verband des „imperium christianum“ bzw. „regnum christianum“ dem Ruf Gottes, dem Auftrag Christi horchende Christenheit, die jene „pluralitas ordinum“<sup>83</sup> in sich birgt, von der Bernhard spricht.

Die grundlegende Scheidung der „ordines“ sieht Bernhard, wie die kirchliche Überlieferung insgesamt, in der Gegenüberstellung von „ordo clericalis“ und „ordo laicalis“. Sie erscheinen wie zwei autonome Bereiche, die in sich hierarchisch gegliedert sind, die Kleriker unter dem Papst, die Laien unter dem Kaiser bzw. dem König. Zwar bleibt der Papst verantwortlich auch für die Laien<sup>84</sup> und stehen die Laien im Dienst der Kirche. Rom ist der Sitz des Papstes, das gleiche Rom aber auch die Hauptstadt des Kaisers<sup>85</sup>. Bernhard betont eigentlich lieber die Einheit der beiden „ordines“ als ihre Trennung: „in omni loco uno Domino servitur, uni regi militatur, et *in foro et in clauastro* gratia Dei eadem valet“<sup>86</sup>. „Absque duplici hoc exercitio fidelium (der Laien) studioque custodum (der Kleriker) non potest esse secura civitas, non sponsa. Horum differentiam quaeris? *Unum sunt.*“<sup>87</sup> Getrennt erscheinen indes die beiden „ordines“, weil sie — wie für die Laien noch ausgeführt wird — verschiedene Funktionen im Aufbau des Leibes der Kirche, im Leben der „civitas“ zu erfüllen haben, Funktionen, die sich aus jenen Sakramenten ergeben, die für beide Stände charakteristisch sind, die deshalb auch die Trennung gleichsam konstituieren, die geistlichen Weihen nämlich und das Sakrament der Ehe.

<sup>80</sup> Apologia c. 3, nr. 5; PL 182, 901 C.

<sup>81</sup> Apologia c. 3, nr. 6; PL 182, 902 D.

<sup>82</sup> Apologia c. 4; PL 182, 903 A — 904 D, bes. nr. 8; PL 182, 904 A.

<sup>83</sup> Apologia c. 3, nr. 5; PL 182, 901 C. Vgl. Serm. in Cant. 70, nr. 8; PL 183, 1120 B: „omnes ad mensuram Spiritum acceperunt“.

<sup>84</sup> De consideratione II, 8, 15; PL 182, 751.

<sup>85</sup> Ep. 244 (an König Konrad); PL 182, 441 B: „Nonne ut apostolica Sedis, ita et Caput imperii Roma est!“

<sup>86</sup> Ep. 490, nr. 2; PL 182, 698 D — 699 A.

<sup>87</sup> Serm. in Cant. 76, nr. 8; PL 183, 1153 CD.

Häufiger noch als von der Zweiteilung spricht Bernhard von einer Dreiteilung der „ordines“ in der Kirche. Wenn für die Zweiteilung das Bild von Leib und Seele, die den einen Menschen bilden, gilt, dann wird die Dreiteilung gern erläutert am Bild des Gebäudes, dessen beide Wände der „ordo monasticus“ und der „ordo laicalis“ sind, Wände, die im Eckstein Christus und im „ordo clericalis“, der diesen Christus in besonderer Weise repräsentiert, verbunden und verankert werden<sup>88</sup>. Wiederum liegt ein Hauptakzent auf der Einheit, beachtenswert aber bleibt die Gleichstellung der im Eckstein verbundenen Wände, der Laien und der Mönche, im grundsätzlichen Verfassungsschema der Kirche, bleibt die hervorgehobene zentrale Stellung des „ordo clericalis“ als einer „cardo“, einer Klammer des Ganzen. Immer noch aber wird im Bild vom Gebäude das Nebeneinander der „ordines“ sichtbar. Ergänzt wird diese Auffassung durch eine andere Vorstellung von den drei „ordines“, die, in den alttestamentlichen Gestalten der Noe (ordo clericalis), Daniel (ordo monasticus) und Job (ordo laicalis) symbolisiert, in verschiedener Weise das Meer der Welt durchziehen: der Klerus (Noe) fährt zu Schiff (Arche) führend, bewachend, helfend hindurch, die Mönche (Daniel) schreiten trockenen Fußes über eine Brücke, hoch über den stürmenden Wassern, während die Laien (Job) waten wie durch eine Furt, ringsum von den Wellen bedrängt, voranziehen müssen<sup>89</sup>. Die Überlegenheit des Klerus, die Vorzugsstellung der Mönche, die Schwierigkeiten der Laien, wie Bernhard sie sieht, werden in diesem Bild überdeutlich. Im Zusammenhang der Ausführung zu diesem mehrfach in seinem Schrifttum benützten Vergleich erhellt auch erneut die Rolle der Sakramente bei der Abgrenzung der Stände voneinander. Weil stellvertretend für den „ordo clericalis“ die Prälaten (d. h. Bischöfe und Äbte) genannt werden, die durch heilige Weihen von den anderen geschieden sich abheben, für den „ordo continentium“ die Mönche, denen die Mönchsweihe wie ein zweites Taufsakrament gilt<sup>90</sup>, für den „ordo laicalis“ die „conjugati“ stehen, die das Sakrament der Ehe aneinanderbindet, darf man wohl annehmen, daß Bernhard den Standort der „ordines“ von ihrer jeweiligen Bezogenheit auf ein bestimmtes Sakrament her zu bestimmen versucht.

Die Grenzen zwischen den „ordines“ will Bernhard aber eingehalten wissen. Wer sie in sich vermischt, gilt ihm als ein Monstrum, wie etwa Stephan von Garlandia am französischen Hof, der, obwohl Diakon, dort noch ein militärisches Hofamt innehat: „Rogo quid est hoc

<sup>88</sup> Serm. de diversis 9, nr. 5; PL 183, 567 A.

<sup>89</sup> Serm. de diversis 35, nr. 1; PL 183, 634 CD; und 9, nr. 3; PL 183, 566 BC.

<sup>90</sup> Serm. de diversis 37, nr. 3; PL 183, 640 CD; und De praecepto et disp. c. 17, nr. 54; PL 182, 889 B: „Monasterialis disciplina secundum baptismum nuncupatur, ob perfectam mundi abnegationem... configurans nos Christo instar Baptismi.“

monstri, ut, cum et clericus et miles simul videri velit, neutrum sit? . . . Pulchrius est vocari dapiferum, quam decanum, quam archidiaconum? Est quidem, sed laico, non clerico . . . militi, non diacono . . . confundit ordines.“<sup>91</sup> Das erinnert an das bekannte Wort Bernhards von sich selbst: „Ego enim quaedam chimaera mei saeculi, nec clericum gero, nec laicum. Nam monachi jamdudum exui conversationem, non habitum.“<sup>92</sup>

Der Standort der Laien ist für Bernhard vor allem die Basis des Baus der Kirche; der gesamte, in sich nach Ständen wiederum gegliederte „ordo laicalis“ ist jene plebs Domini, die oves pascuae ejus, die dem Klerus zur Sorge, Weide, Führung anvertraut ist, insofern nimmt er den niedrigsten Platz in der Kirche ein, ist das „Fußvolk“, auch wenn Bernhard ihn (im Brief an die Bürger von Pisa) eine „haereditas Dei acceptabilis“, ein „genus electum“ nennt und hier auch den Laien das regale sacerdotium zuspricht<sup>93</sup>.

Die Laien als die „plebs christiana“ stehen dann im Bezirk von Pfarrei (plebanus) und Bistum gehorsam unter der Leitung der Priester und Bischöfe<sup>94</sup>, sie sind die Schafe der Herde, deren Hirt der Klerus, sie sind die Bürger der Stadt, deren Wächter der Klerus, sie sind die „gubernati“, jene die „gubernatores“, sie sind das kostbare Gut, das zu bewahren vor der „vis tyrannorum“, der „fraus haereticorum“, den Anfechtungen durch die Dämonen<sup>95</sup>, Petrus und in ihm den Bischöfen und Priestern übergeben worden ist vom Herrn. Nicht in allem indes sind die Laien dem Klerus unterworfen; Bernhard grenzt im Buch über die Besinnung an Eugen III. den Bezirk, innerhalb dessen die Laien der richtenden Gewalt der Schlüssel unterstehen, auf die „crimina“ ein, allen Streit um Besitz aber überweist er den Laien in deren Jurisdiktion: „Habent haec infirma et terrena iudices suos, reges et principes terrae. Quid fines alienos invaditis? In criminibus, non in possessionibus potestas vestra!“<sup>96</sup>

Wie denn auch der „ordo clericalis“ keineswegs eine Autonomie in der Gesamtkirche (der christianitas, dem populus christianus) genießt, die ihn in allem unabhängig von den Laien sein ließe. Bernhard selbst versteht sich in seinem Verhältnis zum französischen König als dessen „fidelis“<sup>97</sup>, das gleiche gilt in bezug auf Kaiser Lothar<sup>98</sup>; nicht

<sup>91</sup> Ep. 78 (an Suger v. Saint-Denis), nr. 11; PL 182, 197 AB.

<sup>92</sup> Ep. 250 (an Bernhard v. Portes), nr. 4; PL 182, 451 A.

<sup>93</sup> Ep. 130, nr. 1; PL 182, 285 B; und Ep. 244 (an Konrad); PL 182, 441 A.

<sup>94</sup> Serm. in Cant. 76, nr. 9; PL 183, 1154 BC.

<sup>95</sup> Ebd., nr. 7; PL 183, 1153 BC.

<sup>96</sup> De consideratione I, 6, nr. 7; PL 182, 736 A.

<sup>97</sup> Ep. 255 (an Ludwig VI); PL 182, 462 C.

<sup>98</sup> Ep. 139 (an Kaiser Lothar), nr. 2; PL 182, 295 A: „pauper sum ego: fidelis tamen vester“.



aber, was zu beachten ist, spricht Bernhard von sich so, wenn er mit dem König von England (ep. 138), dem König von Sizilien (ep. 207—209), dem König von Portugal (ep. 308) korrespondiert. Unter Berufung auf Paulus (Röm 13, 2: Qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit) weist Bernhard auch den Klerus in den Gehorsam unter die weltliche Autorität ein, zumal die Bischöfe die „regalia“ ihres Bistums vom König zu Lehen erhielten („Non autem esset fidelis — der gewählte Bischof von Langres nämlich —, si vestra, et non per vos habere vellet“) <sup>99</sup>. Sie müssen nach Christi Weisung dem Kaiser bzw. dem König leisten, was des Kaisers ist: „Adestis regi in suis curis, consiliis, negotiis, exercitiis.“ <sup>100</sup>

## IV

Das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung zeigt den Standort der Laien in der Kirche, so wie Bernhard ihn sieht, nicht ein-, sondern mehrdimensional gelagert. In einer Ebene zunächst mit Klerikern und Mönchen zusammen bilden die Laien das Volk Gottes, die gens sancta, das priesterlich-königliche Volk des Neuen Bundes. Wie alle erlösten Menschen erscheint der christliche Laie als vollberechtigtes Glied des Leibes Christi in der Kirche, der geschichtlich konkreten Gestalt dieses geheimnisvollen Herrenleibes.

Eine andere Dimension zeigt den Laien nicht zusammen mit dem Klerus, sondern getrennt von ihm, aber vorerst noch neben ihm. Bernhard versucht diese Lage durch das Bild vom Haus der Kirche zu verdeutlichen, dessen zwei Wände je von den Laien und vom Klerus gebildet werden, Wände, die der Eckstein Christus miteinander verbindet. Dieses Nebeneinander wird in der Parallelität von „sacerdotium“ und „regnum“, wie Bernhards konservativer Sinn es noch wahrhaben möchte, besonders erhellt, zumal auch hier Christus, der unsichtbare Herr beider Gewalten, als die verbindende Klammer genannt wird.

Eine dritte Dimension verlagert den Standort der Laien unter den des Klerus, die Welt der Laien erscheint hier gleichsam als die Basis des gesamten Kirchenbaus, über dem sich die Welt des Klerus, der hierarchischen Kirche, erhebt. Im Bild der Stadt erscheint der Klerus als Regent und Wächter der Bevölkerung, der Laien, im Bild der Herde als der Hirt, der die Herde, die Laien, führt, umsorgt, nährt, diszipliniert.

Wenn wir nun zum anderen Problemkreis unserer Untersuchung übergehen und fragen, welche *Funktionen* Bernhard von Clairvaux

<sup>99</sup> Ep. 170 (an Ludwig VII); PL 182, 331 B.

<sup>100</sup> De moribus et officio episc., c. 8, nr. 31; PL 182, 829 D.

den Laien in der Kirche zuweist, werden wir diese mehrdimensionale Verfassung des Standortes der Laien berücksichtigen müssen, darüber hinaus aber noch bedenken, daß die Zweiteilung des Kirchenvolkes in Laien und Klerus, die ihr zugrunde liegt, ergänzt werden muß durch die Dreiteilung in Laien, Klerus und Mönche. Sie ist aber insofern von methodisch weniger wichtigem Belang, weil im Mönchtum sich die Elemente des Laientums und des Klerikertums zusammenfinden und, wenigstens zu Bernhards Zeit, das Mönchtum methodisch nicht deutlich genug gegen die Laien einerseits und den Klerus andererseits abgehoben wird<sup>101</sup>. Gerade das Laienbrüderinstitut im jungen Zisterzienserorden liefert dafür den besten Beweis. Da Bernhards Auffassung vom Mönchtum diesem eine zentrale Bedeutung in der Kirche zumißt, in ihm gleichsam ein Lebensprinzip der Gesamtkirche, des Klerus nämlich wie der Laien sieht, erhellt sich damit auch die Berechtigung einer methodischen Ausklammerung dieses „ordo monasticus“ aus unserer weiteren Überlegung.

Bernhard weist den Laien in der oben so genannten ersten Dimension die Funktionen zu, die jeder Christ, ob Laie, Mönch oder Kleriker, in der Kirche wahrzunehmen hat. Er muß mitwirken am Aufbau des Leibes Christi, aus seinem Glauben leben, die Gebote Gottes erfüllen, in der Nachfolge Christi den Weg gehen, den dieser gewiesen, als den er sich selbst bezeichnet hat. Der Laie muß vor allem das neue Gesetz der Liebe begreifen und auf jenem vierstufigen Anstieg zu Gott zu gelangen suchen, denn diese Liebe kennt, unter der Führung der Gnade, die Liebe nämlich zu sich selbst, zu Gott „propter se, non propter ipsum“, zu Gott um Gottes willen, zu sich selbst rein um Gottes willen<sup>102</sup>.

Da aber diese Pflichten den Laien gemeinsam sind mit Klerus und Mönchen, uns aber die ihm als vom Klerus getrennten „ordo“ zukommenden Funktionen hier mehr interessieren, belassen wir es bei der eben skizzierten Reihe, aus der sich die gesamte theologische Ethik des hl. Bernhard entfalten ließe.

Auch in der zweiten oben so genannten und beschriebenen Dimension erfüllt das Laientum noch ähnlich wie der Klerus die Funktion, Aufbauelement der Kirche zu sein. Das will schon vom Bild der Wand aus so begriffen sein. Doch unterscheidet sich nunmehr die Art

<sup>101</sup> Serm. 9 de diversis; PL 183, 565—567 spricht wiederum von den drei „ordines“, die sich (Laien, Kleriker, Mönche) im Kloster auch finden: als fratres populares (Laienbrüder), fratres claustrales (Chormönche), praelati (die Äbte). Die ersteren (Laienbrüder) führen das „aktive“ Leben, die anderen (Chormönche) das „kontemplative“ Leben, die praelati = abbates verbinden beides und stellen somit den vornehmsten, besten Stand in der Kirche. Vgl. Y. Congar, *Der Laie*, 31 f.

<sup>102</sup> De diligendo Deo, c. 15, nr. 39; PL 182, 988 CD. Vgl. P. P. Delfgaauw, *La nature et les degrés de l'amour selon S. Bernard: Saint Bernard Théologien*, 234—252.

und Weise dieser konstruktiven Funktion wesentlich von der des Klerus. Hier muß auch darauf verwiesen werden, daß die Laien nunmehr nicht mehr unterschiedslos von Bernhard angesprochen werden („omnis homo christianus“), sondern daß er jetzt die für seine Zeit geltende Gesellschaftsordnung als eine Art Auswahlprinzip gelten läßt: die lehnsrechtlich verfaßte Ordnung nämlich, welche vom unfreien Bauernknecht über den befreiten oder von jeher freien Bauern über die kleinen zu den großen Grundherren aufsteigt, zum Großvasallen der Krone, und schließlich im König gipfelt. Über diesem steht dann nur noch der Kaiser, doch läßt sich bei Bernhard nur undeutlich wahrnehmen, ob er die universale Kaiseridee oder das in Deutschland, Ostburgund und Italien territorial beheimatete deutsche Kaisertum meinte, wenn er sich über die Funktionen des höchsten Laien der Christenheit aussprach. Wir neigen nach dem Erweis der überlieferten Kaiserbriefe Bernhards (an Lothar und Konrad III.)<sup>103</sup> eher dazu, daß ihm das universale Kaisertum vertraut war, dem er allerdings keine Souveränitätsrechte über Könige jenseits der angedeuteten Territorialbezirke zuschreiben will.

Diesen *Kaiser* ermahnt Bernhard an seine Funktion, „defensor et advocatus“ der römischen, d. h. katholischen, universalen Kirche zu sein. Es klingt sogar noch karolingisch, wenn der Abt, allerdings hier seiner biblischen Sprache den Zoll begrifflicher Unklarheit zahlend, dem Kaiser schreibt, Gott habe ihn erwählt... auch jetzt auf dem Erdkreis das Heil zu wirken (Ps. 73, 12 wird benützt: Deus . . . operatus est salutem in medio terrae: Gott ist ja unser König von jeher, hat Heil gewirkt inmitten der Erde)<sup>104</sup>. Nähme man Bernhard wörtlich, so müßte man annehmen, daß er den Kaiser zur Wahrnehmung einer unmittelbaren göttlichen Stellvertreterschaft auch im Bezirk des geistlichen Heils der Christenheit auffordere. Tatsächlich findet sich in den Königsbriefen Bernhards keine annähernd umfassende Formulierung, vielmehr nennt er Heinrich I. von England „Vasall Gottes“, der sein Königtum als ein „feudum“ besitzt und die einem solchen Lehen entsprechenden Dienste vollziehen muß (konkret: Gott in seinen Dienern = den Mönchen zu helfen)<sup>105</sup>. Der Schirmherr der Kirche dient dem Frieden im Reich, wenn er seine Heerzüge für die Befreiung der (römischen) Kirche einsetzt, dient der Einheit der Kirche, wenn er die „rasende Wut“ der Schismatiker (= Anhänger des Gegenpapstes Anaklets II.) in ihrem Ansturm gegen die Kirche abweist. Für den Kaiser fallen sachlich zusammen der Schutz seiner

<sup>103</sup> Epp. 139, 140 (an Lothar); epp. 183, 244 (an Konrad); PL 182, 293—296 345 440—442.

<sup>104</sup> Ep. 139, nr. 1; PL 182, 293 B.

<sup>105</sup> Ep. 138; PL 182, 292 B—293 A.

Krone und die Verteidigung der Kirche<sup>106</sup>. Wie in einem geistigen „connubium“ sieht Bernhard das Kaisertum mit dem Papsttum verbunden, „was Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen“; beide sollen einander umsorgen, einander verteidigen, eines trage des anderen Last. Gott, der beide begründete, hat sie miteinander verbunden „in aedificationem, et non in destructionem“ (2 Kor 10, 8), zur gegenseitigen Förderung und nicht zur Zerstörung<sup>107</sup>.

Nicht so universal verstanden werden die Funktionen der *Könige und Fürsten*. Doch auch sie sind zunächst in ähnlicher Weise Dienstfunktionen für den Aufbau der Kirche innerhalb ihres jeweiligen Machtbezirkes. Diese Kirche ist zunächst gesehen als Kleriker- und Mönchskirche, als das den Bistümern und Abteien gehörige Gut und die mit diesem verbundenen Gerechtsame, deren Integrität König oder Fürst unangetastet bewahren, ja mehren soll durch Stiftungen, die er vor Eingriffen dritter Gewalten schützen muß. Dann ist es jene Kirche, deren „Erbauung“ König oder Fürst wahrzunehmen hat, das christliche Volk, für dessen wirtschaftliche, soziale, politische, geistige und geistliche Wohlfahrt er verantwortlich gemacht wird. Recht und Gerechtigkeit liegen in des Königs Hand, die Not der Menschen in Zeiten wirtschaftlichen Niedergangs hat er nach Möglichkeit zu überwinden (so verlangt Bernhard vom Grafen Theobald v. Blois-Champagne Errichtung von Armenhospizen); der Schutz der „pauperes Christi“, gemeint sind Witwen und Waisen, die notorisch schutzbedürftigen Gruppen des Mittelalters, ist Königs- und Fürstenpflicht. Der Landfrieden, die wichtigste Voraussetzung für eine gedeihliche Entwicklung aller wirtschaftlichen, sozialen und religiösen Belange, muß in besonderer Weise dem Fürsten ein christliches Anliegen sein, er muß ihn aufrechterhalten, wiederherstellen, festigen, ihn mit wirksamen Sanktionen umgeben.

Ähnliche Pflichten werden in absteigender Folge den weiteren Gliedern der feudalen Hierarchie bis zu den kleinen und kleinsten *Herrn* rings im Land von Bernhard eingeschärft, so daß hier überdeutlich sichtbar wird, wie ihm eine Reform der ganzen Laienwelt ein Anliegen ist, das er über der Sorge für seine Mönche nicht aus dem Auge verliert. Weil er selbst dem Kreis des kleinen Landadels entstammte, kannte er die Verhältnisse gut, die Fehlerquellen beim sittlichen Versagen, die ansprecherbarsten Motive, die ungebrochene Kraft eines zwar undifferenzierten, aber doch im Elementaren sicheren Glaubens dieser Laien.

<sup>106</sup> Ep. 139, nr. 1; PL 182, 294 A: „Est tamen advocati Ecclesiae arcere ab Ecclesiae infestatione schismaticorum rabiem: est Caesaris propriam vindicare coronam ab usurpatore Siculo.“

<sup>107</sup> Ep. 244 (an Konrad); PL 182, 441 AB.

Für den unter dem Zisterziensergewand und auch auf der Höhe seiner mystischen Heiligkeit nie den burgundischen Ritter verleugnenden Bernhard von Clairvaux bleibt es ein rühmenswerter Versuch, daß er auch die *Bürger*, die in eben jener Epoche aufsteigende neue abendländische Gesellschaftsschicht, an ihre Funktion im Bereich kirchlicher Religiosität erinnerte. Für ihre Freiheitsbewegung hatte er wenig Verständnis (weder für das echte Anliegen Arnolds v. Brescia noch für die Bestrebungen der Bürger von Reims)<sup>108</sup>. „Misericordia“ stellt er den Bürgern von Toulouse, von Pisa, von Mailand als christliche Aufgabe vor. Gastlich sollen sie die Pilger (wobei wohl auch an die Kreuzespilger gedacht war) aufnehmen, in den Armen sollen sie Christus speisen, ihn kleiden, ihn besuchen, wenn sie sich der Kranken annehmen, für den Loskauf der Gefangenen sorgen. Die leiblichen Werke der Barmherzigkeit werden von Bernhard demnach geradezu als die spezifischen Leistungen des bürgerlichen Laien herausgestellt<sup>109</sup>. In Briefen an Genua, Rom erweitert sich diese Grundskizze einer christlichen Laienethik noch um einen ganzen Kranz von Pflichten, welche, wie etwa das zähe Durchhalten eines einmal gefaßten Beschlusses (*perseverantia*), das geduldige Verfolgen eines einmal gesichteten Zieles (*patientia*), die zuverlässige Stetigkeit im Bewahren von Freundschaften (*constantia*), offensichtlich von Bernhard in richtigem Ermessen der bürgerlichen Eigenart eingehämmert werden. Er unterläßt auch keineswegs den Hinweis auf die erfreulichen Folgen für das Gemeinwohl ihrer Stadt, wie sie sich aus der Erfüllung dieser Pflichten ergeben: der städtische Frieden wird gesichert, ihr Ruhm (man denke an die angesprochenen italienischen Kommunen, vor allem Rom) mehrt sich, Lohn und (kaiserliche) Gnade bleiben nicht aus<sup>110</sup>. Dies Ineinander von höchster geistlicher Motivierung und einem für unsere Begriffe ungeschminkten Appell an das wohlverstandene Selbstinteresse auch wirtschaftlicher Art trifft man bei Bernhard nicht selten, zumal bei den großen Aufrufen zur Teilnahme am Kreuzzug.

Hier verlangt der Zusammenhang der Probleme ein Wort zur bernhardinischen Auffassung vom Ethos des christlichen *Waffenträgers*. Der gesamte Komplex der damit verbundenen Fragen kann natürlich nicht entwickelt werden, nicht einmal eine ins einzelne vorstoßende Erörterung der Stellungnahme Bernhards<sup>111</sup>. Bekannt ist die

<sup>108</sup> E. Delaruelle, *Histoire du catholicisme*, 328 f., macht auf diesen konservativen Zug Bernhards besonders aufmerksam.

<sup>109</sup> Ep. 242 (an Toulouse); PL 182, 436 f.

<sup>110</sup> Ep. 129 (an Genua); PL 182, 283 ff.; ep. 243 (an Rom); PL 182, 437—440.

<sup>111</sup> Vgl. die Arbeiten über Bernhards Stellung zum Kreuzzug und zu den Ritterorden, z. B. A. Seguin, *Bernard et la seconde Croisade: Bernard de Clairvaux*, 379—410; D. P. Cousin, *Les débuts de l'ordre des Templiers et saint Bernard*:

Weihe, die das Rittertum mit seiner Hilfe durch die kirchliche Begründung des Tempelherrenordens erhielt, das Buch zum Lob der neuen Ritterschaft, das er geschrieben hat<sup>112</sup>, auch die harten Worte, sicher sei es vorzuziehen, die Heiden nicht zu töten, wenn man sich ihrer auf andere Weise erwehren könne, jedoch sei es besser, sie umzubringen, als auf dem „Erbe der Gerechten“ (= dem Heiligen Land) weiterhin die Herrschaft der Sünder lasten zu sehen. Die Ordensritter opfern ihr Leben im Dienst an ihren Brüdern, sie sterben als Martyrer Christi, wenn sie im Kampf um die Verteidigung der Heiligen Stadt, des Besitzes Jesu Christi, gegen die Feinde des Kreuzes, die Ungläubigen, fallen. Für Bernhard sind auch die Mohammedaner Heiden<sup>113</sup>. Im Kreuzzug sieht Bernhard ein „sanctum opus“, eine Aufgabe der Laien, die ihrem Wesen als einer „gens sancta“, eines „genus regale et sacerdotale“ voll entspricht; Bernhard versteht den Zug als einen Opfergang, der vom Papst mit einem Ablass entgolten wird, als Ausdruck für die zugesicherte göttliche Belohnung. Verzeihung der Sünden, das Ruhmesglück der Ewigkeit sichert Bernhard den Kreuzfahrern zu, schildert ihnen die Fahrt als ein Mittel zum ewigen Heil, als eine Pflicht, als ein Zeichen der Erwählung. Die Kreuzzugspredigt, ein Höhepunkt im Leben des Heiligen, ist eine Laienpredigt, sie appelliert an das christliche Gewissen des Laien, an die Verantwortung des einzelnen Laien gegenüber der Not seiner Brüder im Nahen Osten, gegenüber dem Aufruf der Kirche, dem, wie Bernhard ihn versteht, direkten Anruf Gottes.

Von Gottfried von Auxerre erfahren wir, daß Bernhard auch die *sozial geringst eingestuften Laien* im Gespräch wie in der Predigt an ihre Aufgaben erinnert hat, an ihre gegenüber den höheren Stufen der Laienhierarchie so bescheidenen Funktionen in Kirche, Gesellschaft und Familie (im Reiche Gottes, das sich in diesen drei Lebenskreisen ja verwirklicht). Er drängt sie zur Erfüllung der „*officia humanitatis congrua*“<sup>114</sup>, einander in Nächstenliebe zu dienen, einander auszuhelfen mit Brot, mit Einladungen zu Tisch, wenn jemand sich selbst wegen Arbeitsüberlastung kein Essen zubereiten konnte. Sie sollen den Herren den Zins, der Kirche den Zehnt treulich entrichten, ihre Schulden ablösen, sich vor Aberglauben, Kartenlegern und Wahrsagern hüten; sie sollen jenen, die ihnen schaden, wenn schon nicht mit der blanken Waffe (weil jene eben „Herren“ sind), so auch nicht mit der Zunge, durch böartige Nachrede beizukommen

Mélanges Saint Bernard, Dijon 1954, 41—52; E. Delaruelle, L'idée de croisade chez Saint Bernard, ebd. 53—67.

<sup>112</sup> De laude novae militiae; PL 182, 921—939; z. B. c. 3, nr. 4—5; PL 182, 921 ff. über das Niedermachen der Heiden.

<sup>113</sup> Ep. 363 (an die Deutschen); PL 182, 564—568.

<sup>114</sup> Serm. in anniversario obitus s. Bernardi, nr. 18; PL 185, 584 D.

suchen. Bei Kauf und Tausch sollen sie einander nicht betrügen, weil sie dann ja um eines kleinen Gewinns willen schwerste Verluste (im Jenseits nämlich) in Kauf nehmen. Christus stehe ihnen vor Augen, der, so reich von Natur, um ihretwillen arm geworden sei.

Der Appell des Predigers an die *asozialen Elemente* des Laintums darf hier nicht übergangen werden. In dem brieflichen Aufruf zum Kreuzzug, den Bernhard an Klerus und Volk in Deutschland richtet, bleibt ein Abschnitt den „Mördern, Räubern, Ehebrechern, Meineidigen und anderen Verbrechern“ vorbehalten. „Habt Vertrauen, Sünder“, schreibt der Abt von Clairvaux, „Gott will nicht euren Tod, sondern eure Bekehrung, will euer Leben. Erfinderisch hat er euch jetzt Möglichkeiten bereitet, in seinem Dienst Buße zu tun. Wenn der gute Gott euch hätte strafen wollen, würde er nicht um euren Dienst bitten, sondern hätte diesen sicher, wenn ihr ihn angeboten hättet, abgelehnt. Er gibt sich in seiner Güte wie euer Schuldner, tut so, als ob er in Not geraten wäre, um euch, wenn ihr für ihn kämpfen wollt, gerechten Sold zahlen, euch eure Verbrechen nachlassen und die ewige Herrlichkeit versprechen zu können.“<sup>115</sup> Wenn auch in der enthusiastisch, fast fiebrig anmutenden Atmosphäre der Kreuzzugspredigtzeiten geschrieben, lassen diese Mahnungen zugleich doch erkennen, daß Bernhard selbst diesen tiefgesunkenen Schichten des Laintums (nur der Laien?) seine apostolische Aufmerksamkeit zuwendet, an ihre „*conversio*“ glaubt, diese Bekehrung von ihnen verlangt.

Die „*conversio*“ gilt Bernhard überhaupt als eine auch dem Laintum immanente Verpflichtung, weil er das Leben in der Welt für einen Traum hält, aus dem man mit leeren Händen erwacht. Das Werben Bernhards nicht nur um Kleriker, sondern auch um Laien<sup>116</sup>, diese „*conversio*“ als eine Wende zum bergenden „*claustrum*“ (vorzugsweise in Clairvaux) zu verstehen und zu vollziehen, entspringt seiner Überzeugung, daß für die meisten Menschen eine „*conversio*“ zu Gott im Getriebe der Welt, die er zwar für grundsätzlich möglich ansieht, nur sehr schwer durchzuhalten ist, daß es der Sinn der „*vita communis*“ sei, hier alle erdenklichen Hilfen zu bieten, auch für die Laien im Verband der klösterlichen Familie.

Quer durch alle Schichten der feudal-hierarchisch gegliederten Laiengesellschaft ziehen sich die „Naturstände“, wie man sie genannt hat. Die Eheleute und Unverheirateten, die Witwen, Eltern und Kinder, Waisen.

<sup>115</sup> Ep. 363, nr. 4; PL 182, 566 AB.

<sup>116</sup> A. Dimier, Saint Bernard, „Pêcheur de Dieu“, Paris 1953, S. 35—41 (Laïcs venant à conversion).

Bernhard von Clairvaux hat auch diese Stände der Laien an ihre Pflichten erinnert, ihre Funktionen im Gesamtgefüge der Kirche, wenn auch nicht systematisch, so doch aus einem biblisch-patristisch orientierten Glaubensverständnis heraus zu begreifen und darzustellen versucht, sie nicht isoliert, sondern aufeinander bezogen und stets von dem „ministerium“ her zu verstehen gelehrt, das sie im Ganzen des geheimnisvollen Herrenleibes, für die „sponsa Christi“ zu leisten hätten.

Man begreift, daß die *Eheleute* in besonderer Weise von Bernhard beachtet bleiben. Erinnert sei daran, daß sie einmal stellvertretend für das ganze Laientum genannt werden. Die Weihe des Ehesakramentes gibt ihnen eine spezifisch kirchliche Sendung. In Anlehnung an die paulinische Theologie spricht Bernhard von der Symbolkraft des ehelichen Bandes, durch das die unlösbare Zwei-einheit von Christus und seiner Kirche dargestellt wird<sup>117</sup>. Um dieser Funktion willen sollen sie, so belehrt Bernhard die Gatten, ein zuchtvolles eheliches Zusammenleben pflegen. In der kleinen Gemeinschaft von Ehe und Familie öffnet sich, ähnlich wie in der größeren des Klosters, das weite Feld der Selbst-, Nächsten- und Gottesliebe. Bernhard erinnert an die Erzieherpflichten der Eltern, aber auch an die Grenzen ihrer Autorität, wenn der klare Anruf Gottes (etwa in einem Ordensberuf) sich gegen den Willen des Vaters oder der Mutter ausspricht<sup>118</sup>. Die Briefe an den Grafen und die Gräfin Theobald von der Champagne<sup>119</sup> enthalten Ratschläge zur erzieherischen Führung heranwachsender Söhne, die nicht nur ein Beweis für die gerühmte Seelenkunde des Abtes von Clairvaux sind, seine Erfahrungen mit der „familia“ seiner Abtei auswerten für den Kreis der Laienfamilie, sondern auch die Erziehungsgrundsätze des hier so humanistisch schreibenden Bernhard andeuten: die Liebe der Mutter, das Beispiel des Vaters, das Vertrauen auf die wirksame, wenn auch langmütig zuwartende Führung Gottes, Verzicht auf gereizte Vorhaltungen, die nur erbittern, dafür gewinnende Gelassenheit gegenüber dem „filius adolescens“, dessen Fehler Bernhard zwar eingangs bedauert, aber unter Hinweis auf die Schwierigkeiten der Reifezeit entschuldigt.

Über Erziehungsfragen läßt sich Bernhard auch im Briefwechsel mit der verwitweten Königin Melisende von Jerusalem aus, im Zusammenhang mit Mahnungen, das *Witwentum* im Geist christlicher

<sup>117</sup> Ep. 7, nr. 2; PL 182, 94 D — 95 A: „Sed arbitrator quod nequaquam firmius seu tenacius dices esse vinculum abbatum ad subditos quam conjugum ad se ipsos, quorum quippe Deus copulam et non homo, inviolabili ligavit sacramento, loquente Salvatore: quod Deus conjunxit, homo non sepat.“ Serm. de diversis 33, nr. 8; PL 183, 630 A; Serm. in Cant. 78, nr. 1; PL 183, 1159 B.

<sup>118</sup> Ep. 111, nr. 1; PL 182, 254 A: „Sola causa, qua non liceat obedire parentibus, Deus est“, und: „In hoc vobis obedire non debeo.“

<sup>119</sup> Epp. 37—41 271 und 300; PL 182, 143—148, 475, 502.



Tradition aufzufassen und dem Lande vorzuleben<sup>120</sup>. Rechtes Witwenum bezeichnet Bernhard als eine kraftvolle Tugend, eine Gnade Gottes, als wahren Gottesdienst. Ihre königliche Würde verliere nicht an Bedeutung durch die Tatsache, daß sie nun allein stehe, Melisende solle versuchen, „sublimis regina“ und „humilis vidua“ zu sein, und nicht vergessen, daß Paulus von seinem Schüler Timotheus verlangt habe, „die Witwen zu ehren, die es wirklich sind“ (1 Tim 5, 3). Da sie so nahe dem Grabe Christi lebe, bleibe ihr bewußt, daß dieser der Lehrmeister ihrer königlichen Witwenschaft sei, deren Programm sie im übrigen im Paulus-Brief an Timotheus finden könne (1 Tim 5, 9 10). „Si haec facis, beata es, et bene tibi erit.“ Im übrigen möge sie daran denken: „Oculi omnium in te respiciunt.“ Einen Einwand der Königin, ihre Kräfte als Frau reichten nicht aus, weist Bernhard ab mit einem Hinweis auf die „mulier fortis“ des Alten Bundes, vor allem auf die Gewißheit, daß Gott ihr beistehe: „Magna sunt haec, opera sunt viri, sed magnus Dominus noster, et magna virtus ejus.“<sup>121</sup>

Das Problem der *unverheirateten Frau* behandelt Bernhard in einem langen Brief an Sophia<sup>122</sup>, eine adelige Dame, die sich entschlossen hat, in der Welt ein Leben vollkommener Christus-Nachfolge zu führen. Bernhard zeigt sich tief beeindruckt: „Nam si in viris virtus rara est avis in terris, quanto magis in femina fragili et nobili!“ Dieser Satz hat dem hl. Bernhard den Ruf eines Frauenverächters eingetragen, sehr zu Unrecht, wie die Reihe der lebenswürdigen Briefe beweist, die er an die verschiedensten hoch- und weniger hochgestellten Frauen seiner Zeit zu schreiben wußte und deren literarische Form an die höfische Urbanität des anbrechenden „dolce stil nuovo“ erinnert.

Da Gott zumeist nicht, wie Bernhard an Sophia schreibt, die Hochgeborenen, sondern das Niedriggeborene und Verachtete in den Augen der Welt erwählt, soll sie ihren Beruf um so höher einschätzen. Dabei verrät Bernhard seine besondere Genugtuung, daß die adelige Frau sich zur Elite der echten „Konversen“ gesellt, denn Tugend beim Adel erscheint ihm rühmenswert: „Nescio tamen quo pacto virtus in nobili plus placet.“ Bernhard hat nie den burgundischen Edelmann verleugnet: „Beim armen Teufel aus dem Volk weiß man nie so recht, ob er nicht etwa aus der Not eine Tugend macht, der adelige Mensch wählt aber in voller Freiheit, und so überzeugt seine Tugend, zumal sie so selten ist, um so mehr.“<sup>123</sup> Sophia verzichtet auf Schminke und Schmuck, auf kostbare Kleider und den eitlen Aufwand der

<sup>120</sup> Vor allem Epp. 289, 354; PL 182, 494—496, 556—557.

<sup>121</sup> Ep. 354; PL 182, 557 C.

<sup>122</sup> Ep. 113; PL 182, 256—259.

<sup>123</sup> Ep. 113. nr. 1; PL 182, 257 A.

großen Damen, den Bernhard schildert, um sich über ihn lustig zu machen, und legt den wahren Schmuck der frommen Frau an: „Cervicem submittit, ponit supercilia, gulam frenat, componit vultum, ligat oculos, cachinnos cohibet, moderatur lingua, iram sedat, format incessum.“ Jene werden einmal ihrer kostbaren Gewänder entkleidet und nackt in den Sarg gelegt, Sophia wird ihren geistlichen Schmuck mit in die Ewigkeit nehmen können<sup>124</sup>. Der hl. Franz von Sales hat Frau von Chantal bekanntlich anders beraten.

Die Laien leben im „atrium“ des Teufels<sup>125</sup>, sie waten durch das Meer der Welt auf gefährdeter Furt, sie haben unter allen Christen den schwersten Teil zugewiesen bekommen. Aber Bernhard sagt ihnen, daß alle Gefahren die Leistungskraft der einzelnen nicht übersteigen werden, die Heiligung des Lebens wird ihnen auch in der Welt durch Gottes Gnade möglich. Sie entbehren zwar der schützenden Mauern des „monasterium“, der sicheren Brücke, auf der die Mönche das Meer durchqueren, aber sie sind doch auch nicht allein, sondern finden Hilfe durch das fürbittende Gebet der Mönche und durch ihr stellvertretendes Opfer, vor allem aber hat der Herr sie als „sein Volk“, „seine Herde“ den Priestern und Bischöfen anvertraut, als ein kostbares „depositum“, das jene behüten und sicher durch das gefahrenerfüllte Meer der Welt leiten sollen.

In dieser, wie wir sie oben nannten, dritten Dimension fällt den Laien die Pflicht vor allem des Gehorsams<sup>126</sup> zu, des Hörens auf die Stimme des Hirten, der Geneigtheit, sich führen zu lassen. Als „plebs“ des plebanus (Pfarrpriesters), des Bischofs, des Papstes schulden die Laien diesen „pietas“ und „fidelitas“, wie die Kinder den Vätern. Wenn in den oben dargelegten Pflichtenreihen die Funktion der Laien aktiver erscheint, liegt ihre Eigenart hier mehr im Empfangen, einer passiveren, darum indes nicht geringer zu wertenden „virtus“.

Doch darf bei der Betonung dieser horchenden, gehorsamen Stellung des Laientum der Kleruskirche gegenüber nicht vergessen werden, daß sich Bernhard durchaus einer *gegenseitigen Verpflichtung* von Klerus und Laien bewußt ist und sich nicht damit begnügt, den verschiedenen Ständen der Kirche ihren Pflichtenkreis aufzuzeigen. Er läßt ebenso klar erkennen, daß diesen Pflichten, wenn sie dem sozial-kirchlichen Frieden dienen, jeweils ein entsprechender Kreis von Rechten entspricht. „Justitia vero quae est“, so fragt er, „nisi

<sup>124</sup> Ebd., nr. 6; PL 182, 259 A.

<sup>125</sup> Ep. 1 (an Bernhards Neffen Robert), nr. 8; PL 182, 74 D.

<sup>126</sup> Ep. 242 (an Toulouse); Pl 182, 437 A: „Obedite episcopo.“ Serm. in Cant. 58, nr. 3; PL 183, 1056 f.: „Vineas quidem animas esse vel Ecclesias . . . ad has . . . revisendas, corrigendas, instruendas, salvandas, anima perfectior invitatur, quae tamen id ministerii sortita sit.“

quae cuique reddit quod suum est? Noli ergo quasi solum attendere Deum. Debitor enim es etiam praelatis, etiam fratribus tuis.“<sup>127</sup>

„Nec de utilitate proximi simpliciter voluit commonere (Deus), de iuramento nos convenit, ut agnoscamus debitum.“<sup>128</sup> Offenbar legt Bernhard Wert darauf, daß die Rechte des Christen im strengen Sinn zu fassen sind, nicht ausgeliefert an das Wohlwollen, den mehr oder weniger geneigten Sinn des Nächsten, sei es des Bruders, sei es des Vorgesetzten, des richtenden Bischofs oder Fürsten. Der Christ, also auch der Laie, hat ein Recht auf gerechtes Gericht. De consideratione widmet im dritten Buch ein Kapitel dem Mißbrauch der Appellationen nach Rom<sup>129</sup>. Bernhard beklagt die Rechtsbeugung, die vielfach dadurch zustande kommt, daß die wirtschaftlich Schwächeren, die juristisch weniger gewandten, offenbar vielfach die Laien, mit den formal zwar korrekten, sachlich aber nicht gerechtfertigten Appellationen Schaden erleiden: „Tu Dei minister dissimulas miserorum refugium datum arma iniquitati? Videas praeripi passim partes oppressorum, et prorumpere ad appellandum non tam gravatos quam gravare volentes.“<sup>130</sup> Die Beispiele, welche der Abt bringt, zeigen deutlich, daß hier gerade die Rechte der Laien vielfach verletzt werden<sup>131</sup>.

Indes würde man bei Bernhard, der den stärkeren Akzent auf die Pflichten der einzelnen „ordines“ legt, die sich aus den Pflichten der einen für die anderen ergebenden Rechte nicht oder doch nur in den seltensten Fällen umschrieben finden. Er mag dabei wohl von dem Gedanken geleitet worden sein, daß die meisten Menschen sich ihrer Rechte leichter erinnern, als sich ihrer Pflichten immer bewußt zu sein.

## V

„Einer gewaltigen Menge von Leuten muß ich entsprechen, die aus fast allen Nationen sich an mich wenden“, schrieb Bernhard 1150 entschuldigend an seinen Freund, den Reformabt Peter Venerabilis von Cluny. „Dafür bin ich in die Welt gekommen; meine Sündenlast bringt es mit sich, daß ich ihnen allen Rede stehen muß, so daß ich von übervielen Sorgen zuschanden werde und verbrenne.“<sup>132</sup> Gott-

<sup>127</sup> Serm. in Quadrages. 4, nr. 2; PL 183, 177 A.

<sup>128</sup> Serm. de divers. 33, nr. 5; PL 183, 629 A.

<sup>129</sup> De consideratione III, 2; PL 182, 761—764.

<sup>130</sup> Ebd. nr. 8, PL 182, 762 C.

<sup>131</sup> Ebd. nr. 11; PL 182, CD—764 A.

<sup>132</sup> Ep. 389; PL 182, 595. Die zitierte Stelle ist ein Mosaik aus den Schriftstellen Apg 2, 5 (eine große Menge Leute aus allen Völkern unter der Sonne [Pfingstfest]), Jo 18, 37 (dafür bin ich in die Welt gekommen, um Zeugnis zu geben von der Wahrheit), 2 Kor 11, 28—30 (neben allem übrigen der Andrang bei mir, Tag um Tag, die Sorge um alle Gemeinden. Wer ist schwach, und ich wäre es nicht

fried von Auxerre erinnerte daran in seiner Gedächtnisrede, wie sehr das Leben Bernhards Gott geweiht gewesen, wie geläutert in sich und wie im Dienst an den vielen sich verzehrend<sup>133</sup>. Man hat davon gesprochen, daß Bernhard die gregorianische Reform, von Hildebrand-Gregor auf die Erneuerung des Klerus beschränkt, in das weite Feld der Laien gelenkt habe<sup>134</sup>. Es kann nicht bezweifelt werden, daß dieser Heilige, dem die Gegner vorwarfen, „von entlegenen Höhlen aus richte er die Welt“, „ein Ärgernis sei er im Reiche Gottes“<sup>135</sup>, der Mönch auf den Straßen der Soldaten und Kaufleute, einer von den „Gyrovagen“, die der hl. Benedikt verabscheute<sup>136</sup>, dennoch gerade für diese Welt, die bei Klerikern, Mönchen und Laien „im argen lag“, sich verzehrte, weil Gott, der Papst und sein Gewissen es forderten<sup>137</sup>.

Am bunten Gewand Josephs, „pulcherrima varietate distincta“, der so reichgliederten Gemeinschaft der Gerechten des Neuen Bundes<sup>138</sup>, der Kirche Jesu Christi, hat Bernhard, wie wir sahen, den ordo der Mönche aus Cîteaux leidenschaftlich geliebt, die ordines der anderen geachtet<sup>139</sup>, Freiheit lassend, wo Gott keinen Zwang auferlegt, den ordo laicalis zu verstehen gesucht, theologisch eingeordnet in das ewig-zeitliche Gefüge des Hauses Gottes auf Erden. Die viel-

---

mit ihm? Wer wird vom Bösen angefochten, ohne daß ich glühte?). Hat Petrus Venerabilis gelächelt, als er den im ganzen so liebenswürdig, in unseren Ohren etwas überheblich klingenden Brief las?

<sup>133</sup> Serm. in anniversario obitus s. Bernardi, nr. 1; PL 185, 573 C: „Quam devota Deo, quam pura sibi, quam fuerit utilis et fructuosa quamplurimis.“

<sup>134</sup> A. Fliche, Bernard et la société civile de son temps: Bernard de Clairvaux, 355—378, bes. 361 f.

<sup>135</sup> Apologia I, 1; PL 182, 899 A. Ep. 250; PL 182, 451 A.

<sup>136</sup> Regula, Kap. 1: „Die vierte Art der Mönche ist aber die der sogenannten Gyrovagen, die ihr ganzes Leben lang in den verschiedensten Gegenden für drei oder vier Tage in den verschiedenen Mönchsniederlassungen zu Gaste sind, immer unstet und nie beständig“ (B. Steidle, Die Regel St. Benedikts, Beuron 1952, 63). Bernhard, so hat man ausgerechnet, war mindestens ein Drittel seiner Abtszeit auf Reisen, nimmt man die Abwesenheiten, die seine Krankheit und Erholung mit sich brachten, hinzu, so wird man damit zu rechnen haben, daß der Abt Clairvaux nur die Hälfte seiner Amtszeit lang persönlich geleitet hat.

<sup>137</sup> Daß er nur im Gehorsam Clairvaux verließ und auch den Kreuzzug nur auf Befehl des Papstes, Eugens III., predigte, ist hinreichend bekannt und nicht nur auf Grund der Aussagen Bernhards selbst zu erhärten.

<sup>138</sup> Apologia, cap. 3, nr. 6; PL 182, 902 C: *bunt* „ob multorum ordinum, qui in ea (Ecclesia) sunt“, *ohne Naht* „propter indissolubilis charitatis individuum unitatem“.

<sup>139</sup> Declamationes ex S. Bernardi sermonibus, zusammengestellt von Gottfried von Auxerre, cap. 38; PL 184, 462: „Sed haec hactenus, ne quis forte (quod longe sit semper a cordibus nostris!) derogare nos potius eis qui sibi varios, prout cuique visum est, religiose vivendi formavere modos, quam alios consolari et animare voluisse causetur.“ Vgl. J. Greven, Die Kölnfahrt Bernhards von Clairvaux: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein, 120 (1932) 1—48, bes. 19, Anm. 48.

fache Mahnung an letzteren, welche der Feder des ebenso streitbaren wie friedfertigen Mönches entstammt, ist zugleich ein Erweis dafür, wie ernst er diesen *ordo* nahm. Weil er wußte, daß ihm immer die überwältigende Mehrzahl der Christen angehören würde, hat er, der Mann der Elite, stellvertretend für ihn gebetet, geopfert, ist für ihn eingetreten bei den Großen dieser Welt in der hierarchischen Kirche und der feudalen Herrschaftsordnung.

Für Bernhard waren die Laien so gut wie die Kleriker und Mönche „nobilis creatura, egregia creatura, capax aeternae beatitudinis et gloriae magni Dei“<sup>140</sup>, geschaffen *ad imaginem Divinitatis*<sup>141</sup> in jenem dynamischen Sinn, den Bernhard diesem Wort unterlegt. Hingetrieben von der Gnade und gezogen vom Vater, um in ständig bemühter Arbeit an sich selbst (*corrigitur*) geheilt zu werden von den Wunden, die die Welt immer aufs neue schlägt<sup>142</sup>, geordnet zu werden durch das Gesetz und die Form der Liebe, jener „*lex creatrix* und *gubernatrix*“, die eben alle Menschen angeht und durchdringt.

Wer dürfte Bernhard einen Vorwurf daraus machen, daß der burgundische Adelige seine Herkunft nicht vergessen konnte, daß der aus dem Enthusiasmus der Reform lebende Mönch die Welt der Kleriker und Laien geringer zu achten schien als die eigene („*ordo conjugatorum bonus, ordo virginitatis melior*“)<sup>143</sup>? Das entsprach durchaus kirchlicher Tradition. Aber entwertet hat er theologisch die Welt der Laien und ihren Pflichtenkreis nicht, vielmehr schon durch seinen persönlich seelsorglichen, wunderwirkenden Einsatz<sup>144</sup> ebenso gewertet wie den Kreis seines Konventes in Clairvaux, den Klerus an Kurie und Hof, in der Stadt und auf dem Land, denn er wußte, alle wandern ja auf dem einen Weg dem einen Ziel zu, alle zusammen sind die eine Kirche, die Braut des Herrn, in dessen Liebe Bernhard verglühte, um seine Braut zu läutern und zu bereiten für die Ewigkeit.

<sup>140</sup> Serm. in Ascens. 4, nr. 3; PL 183, 310 C; De convers. ad clericos, c. 8, nr. 15; PL 182, 843 A.

<sup>141</sup> Serm. de divers. 116; PL 183, 741: „Sed anima invisibilis est ad imaginem Dei creata“ u. ö.

<sup>142</sup> Serm. in Cant. 44, nr. 3; PL 183, 996 D.

<sup>143</sup> Serm. in assumpt. BMV 4, nr. 5; PL 183, 428 A: „Bona fecunditas conjugalis, melior autem castitas virginalis.“

<sup>144</sup> Serm. in Cant. 18, nr. 1; PL 183, 859: „Fides, spes, charitas nobis propter nos dantur . . . Porro scientiae seu sapientiae sermo, gratia curationis, prophetia, similiaque quibus carere cum integritate etiam salutis propriae possumus, proximorum procul dubio in salutem expendenda donantur.“ Die Anwendung auf Bernhard selbst liegt auf der Hand.